

einblick

Ausgabe
01/2017



Caritasverband wird 50 Jahre
Lang, lang ist's her

Veränderte Mietrichtwerte im Kreis Kleve
Schwierige Wohnungsmarktentwicklung

Agentur für Arbeit
Gelungene Zusammenarbeit

Caritasverband
Kleve e.V.



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

heute überreichen wir Ihnen eine neue Ausgabe unseres einblicks. Die Jahresberichte und Statistiken zum vergangenen Jahr sind Schwerpunktthema der aktuellen Ausgabe. Aber natürlich finden Sie auch wieder interessante Berichte aus den Fachbereichen, wie zum Beispiel der Besuch einer Gruppe Wohnungsloser beim Papst. Aber auch das Jahresthema 2017 des Deutschen Caritasverbandes „Zusammen sind wir Heimat“ stellen wir Ihnen vor.

Ein Schwerpunkt für 2017 ist natürlich unser Jubiläum. Der Caritasverband Kleve e.V. wird 50! Natürlich gab es bereits frühere Aktivitäten: Unsere Kinder- und Jugendeinrichtung „Die Münze“ wurde bereits 1335 erstmalig erwähnt. Die Erziehungsberatungsstelle des Landkreises Geldern hat 1962 ein Büro in Goch eröffnet. In Emmerich wurde 1964 eine Altentagesstätte und ein Mahlzeitendienst eröffnet. In den Dekanaten Wesel, Rees und Emmerich im damaligen Kreis Rees gab es bereits einen Caritasverband!

1965 lädt dann das Bischöfliche Kommissariat Niederrhein zur konstituierenden Sitzung eines Caritasausschusses für den Kreis Kleve ein. Weitere Versammlungen folgten und 1967 wurde in einer Mitgliederversammlung die Satzung des Caritasverbandes für den Landkreis Kleve verabschiedet und ein Vorstand gewählt. Reinhard Verfürth wurde Vorsitzender und Pastor Gerhard Hofacker Stellvertreter. Ganz ausführlich stellen wir Ihnen die Geschichte in unserer Chronik vor, die im Sommer zum Jubiläum erscheint. Mein Vorgänger Joachim Schmidt hat bereits intensiv daran gearbeitet und uns eine fast fertige Chronik übergeben, die jetzt noch ein wenig aktualisiert, gestaltet und gedruckt wird. Am 11. Juli feiern wir dann das Jubiläum mit Festgottesdienst und Festakt in Kleve. Nach den Sommerferien folgen weitere Aktionen unserer Fachbereiche an den verschiedenen Standorten des Verbandes. Und am Ende der Festreihe steht das Mitarbeiterfest im November 2017 bevor. Einige Termine finden Sie auf Seite 26 dieser einblick-Ausgabe, alle Termine veröffentlichen wir im Laufe des Jahres auf unserer Homepage > Aktuelles > Termine und 50 Jahre Caritasverband. Dort finden Sie bereits



erste Fotos aus der Chronik. Vielleicht erkennen Sie ja den einen oder anderen Akteur wieder?

Das Mitarbeiterfest zum Abschluss ist für mich ein ganz wichtiger Termin: Hier können wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein wenig dafür danken, was sie in den letzten Jahren für die uns anvertrauten Menschen geleistet haben. Dies geht oft deutlich über das hinaus, was vom Dienstvertrag her erwartet werden kann. Und wenn Sie die Statistiken für 2016 lesen: In fast allen Bereichen sind diese Leistungen angestiegen, zum Teil sehr deutlich. Dies ist sicher auch Ausdruck der enormen Wertschätzung, die der Arbeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entgegengebracht wird.

Es grüßt Sie ganz herzlich

Ihr

Rainer Borsch

Impressum

V. i. S. d. P.: Rainer Borsch, Verena Rohde

Wir danken:

Gerd Engler, Norbert Gerding, Martina Hoferichter, Karl-Heinz Hüttermann, Alexia Meyer, Helmut van Kempfen und allen Mitarbeitenden, die an dieser Ausgabe mitgewirkt haben.

Herausgeber:
Caritasverband Kleve e.V.
Hoffmannallee 70
47533 Kleve

Tel.: 02821 7209-0
Fax: 02821 7209-290
info@caritas-kleve.de
www.caritas-kleve.de



Inhalt

Vorstand

„Zusammen sind wir Heimat“	4-5
Neuer Verbund gegründet	5
Caritasverband wird 50 Jahre - Lang, lang ist's her	6-7
Interview mit Brigitte Angenendt	8
Betriebsintegrierter Arbeitsplatz in der Verwaltung	9

Soziale Hilfen

Zahlen, Daten, Fakten: Suchtberatung 2016	10-13
Basiskonto, Pfändungsschutzkonto und Insolvenzen	14
Jobverlust, Krankheit oder einfach nur ungebremster Konsum?	15
Entwicklung Fachdienst Sozial- und Migrationsberatung	16-18
Fachdienst Sozial- und Migrationsberatung in Zahlen	19-21
Rückkehr in die Heimat	22
Wohnen ist ein Menschenrecht!?	23
Junge, entkoppelte Erwachsene brauchen bedarfs- und altersspezifische Angebote	23
Veränderte Mietrichtwerte im Kreis Kleve	24
Audienz beim Papst: Franziskus umarmt Wohnungslose	25

Caritas aktiv

Wir suchen Ihre Geschichte!	26
Termine	26

Pflege & Gesundheit

Pflege und Gesundheit 2016 in Zahlen	27-29
Gemeinsamer Jahresrückblick	30
Im Thema bleiben	30
Verbesserung für Menschen mit Demenz	31
Auf Messebesuch	32
Mobile Pflege beim Gocher Gesundheitsmarkt	32
Gelungene Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit	33
Die Mobile Pflege feiert mit ihren Patienten	34
Pflegekurse, seit vielen Jahren ein bewährtes Angebot	35
Weihnachtsgeschenke diesmal auch für ambulante Patienten	35
Interesse an Seniorenreisen ungebrochen	36
Die Menschen im Haus Lohengrin wollen informiert sein	36
Tagespflege im „St. Martini Pfarrheim“?	37

Jugend & Familie

Gemeinsam Lösungen finden	38-41
Arbeitskreis „Achtsamkeit in Pädagogik und Schule“	42
Zusätzliche Förderangebote im Familienzentrum Sterntaler	43
Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) für polnische Familien	44-45
Mit der Wohngruppe auf die Piste	45

Caritas intern

St.-Martinus-Stift Elten ehrt langjährige Mitarbeitende	46
MAV-Vorsitzender tritt in den wohlverdienten Ruhestand	46
Das Jahr 2016 in Zahlen	47
Gesamtübersicht aller Einrichtungen	48



„Zusammen sind wir Heimat“

So lautet das diesjährige Motto der Caritas-Kampagne.
Aber was ist Heimat überhaupt?

Sucht man nach einer Definition, findet man Folgendes: „Heimat ist das Land, der Landesteil oder der Ort, in dem man (geboren und) aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt (oft als gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend).“ Was aber, wenn man seine Heimat, den Ort, in dem man geboren und aufgewachsen ist, in dem man sich zuhause fühlt, wegen Terror und Krieg verlassen muss und in ein fremdes Land flüchtet, dessen Sprache man nicht spricht und wo man niemanden kennt? Besonders dann ist es wichtig, dass sowohl Einheimische als auch Zugewanderte offen und respektvoll miteinander umgehen.

Und genau dafür setzt die Caritas sich ein - für eine offene Gesellschaft, in der wir einander Heimat geben. Aber ist es möglich, dass Heimat weniger wird, wenn man sie teilt? Gibt man wirklich ein Stück seiner Heimat an Zugewanderte ab und erfahren wir dadurch einen Nachteil?



*Heimat ist, wo aus einer Notlage
eine Steilvorlage wird*

#ZusammenHeimat

Geht man einmal von der Definition weg und versucht Heimat zu beschreiben, wird klar, dass Heimat - und das ist auch gut so - für jeden anders ist. Die wenigsten Menschen nennen als Heimat bloß das Land, in dem sie geboren wurden. Heimat ist für die meisten Menschen vielmehr ein Gefühl der Geborgenheit, vielleicht Gerüche und Geschmäcker, die man mit Erinnerungen verbindet. Heimat ist Familie und Freunde.

Die Heimat als Ort, in dem wir geboren sind, teilen wir bereits, indem wir Flüchtlinge aus aller Welt in Deutschland aufgenommen haben und ihnen Schutz gewähren. Um ihnen jedoch die Chance zu geben, sich hier neu zu beheimaten und ihr neues Zuhause mitzugestalten, müssen wir viel investieren, damit es tatsächlich zur neuen Heimat wird. Schließlich wird Heimat stärker und größer, je mehr Menschen sie schätzen und lieben. Bei der Heimat, die jeder persönlich von uns hat, die Familie, den Ort in dem man sich, nach längerer Abwesenheit, sofort wohlfühlen kann, muss niemand von uns teilen. Man teilt schließlich nicht die persönliche Heimat, sondern nur die Stadt, in der wir wohnen.

Heimat wird also nicht weniger, aber anders und genau dort liegt die Herausforderung: Man muss anfangen, sich an Veränderungen zu gewöhnen und seine Komfortzone zu verlassen. Nur dann ist es möglich, gemeinsam Heimat zu gestalten.



Heimat ist, wo die beste Freundin ist
#ZusammenHeimat

Neuer Verbund gegründet

Um eine optimale Versorgung von Menschen mit Behinderung im Kreis sicher zu stellen, schloss sich im November 2016 der Verbund für Teilhabe und Behandlung (VTB) zusammen. Neben dem Caritasverband Kleve gehören ihm rund 25 Mitglieder an, darunter die LVR-Klinik, die Lebenshilfe und Papillon. „Was der eine nicht kann, kann vielleicht der andere oder man macht es zusammen“, sagt Josef Berg, Geschäftsführer des Vereins Papillon und erster Sprecher der neuen Kooperation.



Ausschlaggebender Punkt für den Zusammenschluss war das geplante Bundesteilhabegesetz für Menschen mit Behinderung, durch das sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen so stark verändern, dass eine gute Zusammenarbeit im Kreis dringend notwendig ist. „Wir wollen im Verbund vor allem mehr Transparenz untereinander schaffen. Wir wollen uns sozialpolitisches Gehör verschaffen und können so als Verbund besser darauf hinweisen, wo Mängel vorhanden sind und zum Beispiel Fortbildungen effektiver gestalten, weil man eben einfach untereinander besser vernetzt ist“, erklärt Josef Berg den Sinn der

Kooperation. Jedes der Mitglieder ist Anbieter von Hilfen und hat unterschiedliche Fachgebiete in der Behindertenhilfe. Ob spezialisiert auf psychisch kranke Menschen, auf Abhängigkeitserkrankungen, auf Körper- und Mehrfachbehinderte mit speziellen Fähigkeiten oder auf stationäre, teilstationäre und ambulante Behandlungs- und Wohnangebote, der VTB bündelt all diese Stärken. „Man kann sich das vorstellen wie das Zusammenbringen von Motoren, die jetzt ohnehin schon laufen und gemeinsam hoffentlich noch effizienter sind“, erklärt Josef Berg. Diese Bündelung ist besonders für Menschen mit komplizierteren Problemen, welche über die Möglichkeiten einer einzelnen Einrichtung hinausgehen, ein großer Vorteil.

Um die neu geschaffenen Möglichkeiten und die Vernetzung untereinander bestmöglich zu gestalten, treffen sich die Vertreter einmal im Monat. An diesem Tag werden nicht nur Entscheidungen getroffen, sondern nach innovativen Lösungen gesucht. Dabei geht es beispielsweise um eine Weiterentwicklung der Versorgungsangebote, die Verschaffung von sozialpolitischem Gehör und die Einbindung von Betroffenen und Angehörigen. Im November dieses Jahres, ein Jahr nach der Gründung, wird ein Fazit gezogen.

Caritasverband wird 50 Jahre - Lang, lang ist's her

01.02.1977

Die **Erziehungsberatung**, Nebenstelle Emmerich, zieht in das Haus Neuer Steinweg 26. Zuvor war sie in der Mütterschule im Kinderheim St. Elisabeth, danach in der ersten Etage des Polderbusch-Kindergartens untergebracht.

Teamfoto 1977: Oben links Wolfgang Maus, oben rechts Klaus Thoms, unten (5. v.l.) Erika Laporte.

20.10.1984

Die Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, in Kleve, feiert 25-jähriges Bestehen. Ihr neues Domizil ist nun die Hoffmannallee 66a.

27.03.1985

„**Mobiler sozialer Hilfsdienst**“ ist ein neues Angebot der Caritas-Sozialstation Emmerich, das sich an Senioren richtet, die in ihrer Lebensführung eingeschränkt sind. Hierzu werden Zivildienstleistende eingesetzt. Erster „Zivi“ ist Thomas van Nüss.

v.l.n.r.: Marcus Brüntink, Christel Furthmair, Christa Baumann, Norbert Hufschmidt, Hildegard Awater, Marga Schmitz, Thomas van Nüss, Gerhard Roth.



02.07.1986

In Nordirland herrscht Bürgerkrieg. **Kanonikus R. Matthieu** aus Antwerpen holt schon seit 1974 jährlich 1.500 katholische Kinder aus dem geteilten Belfast aufs Festland, um ihnen vier Wochen unbeschwerte Ferien bei Gastfamilien zu ermöglichen. Er nennt die Aktion **Euro Children**. Der Caritasverband für den Kreis Kleve ist zum ersten Mal mit 20 Kindern dabei. Gerd Roth, Joachim Schmidt und Paul-Gerhard Küster kümmern sich um die Organisation.



15.02.1990

Die Dipl.-Sozialpädagogin **Astrid Stollner** (42) übernimmt die Leitung der sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH). Der Dienst wurde am 02.01.1990 für zunächst fünf Jahre eingerichtet. Vorausgegangen waren sozialpädagogische Einzelhilfen in einer Erprobungsphase in der Zeit seit 01.07.1986 mit den Fachkräften **Erika Neiß** und **Barbara Giesen**.

Wilma Neymanns, Astrid Stollner, Karin Teurlings-Derksen (stehend v.l.n.r.), Petra Kunze, Silvia Rink (sitzend v.l.n.r.).



Gisela Klösters (re.) und Inge Mölders bereiten sich auf die Auslieferung vor.

07.03.1990

„**Essen auf Rädern**“ bietet jetzt auch Tiefkühlmenüs „à la carte“ an. Die zu über 90 % vorgegarten Speisen werden beim Kunden in einem Thermogerät fertiggegart und gelangen dann frisch auf den Tisch. Es gibt Kostformen für Diabetiker, vegetarische oder cholesterinarme Menüs und anderes mehr.

Sommer 1991

Mitarbeitende des Caritasverbandes aus Sekretariaten und Fachdiensten nehmen an einer Fortbildung zur Nutzung von Personalcomputern an der Wirtschaftsschule Franke in Kleve teil. Die EDV nimmt Einzug in die Tagesarbeit.



20.06.2007

Das Team der Hauswirtschafterinnen, die bei alten und kranken Menschen eingesetzt werden, wird Zug um Zug größer. Leiterin ist Bärbel Spata-Wefers (1. Reihe Mitte).





Nachgefragt

Brigitte Angenendt, Mitglied des Caritasrates

8

Bitte ergänzen Sie folgenden Satz: Ein guter Tag beginnt ...

Mit dem Erwachen und der Feststellung: „Mir geht's gesundheitlich gut.“

Wofür haben Sie Ihr erstes selbstverdientes Geld ausgegeben?

Mein erstes Geld habe ich für Bücher und Kosmetik ausgegeben.

Wenn Sie nicht Verwaltungsfachwirtin geworden wären, welchen Beruf hätten Sie ergriffen?

Als berufliche Alternative hätte ich mir Lehrerin für Religion und Mathematik oder Sozialarbeiterin vorstellen können.

Welche Vorbilder haben Sie?

Zu meinen Vorbildern zählen ganz eindeutig meine Eltern und meine verstorbene Schwester.

Mit wem würden Sie gerne mal für eine Woche den Job tauschen?

Gerne würde ich den Job mit einem Diakon tauschen. Ich stelle mir diese Tätigkeit sehr erfüllend vor.

Was ist das wichtigste Utensil auf Ihrem Schreibtisch?

Wegen der Digitalisierung ganz eindeutig mein PC.

Wie setzen Sie Ihr berufliches Wissen in Ihrem Privatleben und/oder in Ihrem ehrenamtlichen Engagement ein?

Mein berufliches Wissen verwende ich im Rahmen meiner politischen Tätigkeit und ebenso im privaten Bereich. Bei den Stadtverwaltungen Kleve und Kalkar war ich in verschiedenen Fachbereichen tätig und habe somit einen Einblick im gesamten Verwaltungswesen erhalten. Bei Problemen oder offenen Fragen weiß ich daher zumindest, wo ich etwas nachlesen oder an wen ich mich wenden kann.

Sich kümmern - Anderen eine Hilfe sein, das macht mir Freude und ist Bestandteil meines Lebens.

Betriebsintegrierter Arbeitsplatz in der Verwaltung

Holger Hermsen, 32 Jahre alt, lebt in einer eigenen Wohnung in Kleve. Er hat eine Ausbildung zum Bürokaufmann im St. Willibrord-Spital in Emmerich absolviert und ist seit 2011 in der Werkstatt von Haus Freudenberg, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung, beschäftigt.



Herr Hermsen, wie entstand der Kontakt zum Caritasverband und warum?

Das Hauptproblem, das ich hatte, waren Konzentrationsschwächen verbunden mit Angstzuständen. Um einen ersten Kontakt in den Arbeitsalltag zu schaffen, haben wir uns überlegt, dass ein Betriebsintegrierter Arbeitsplatz für mich der richtige Einstieg wäre. Der Integrationshelfer von Haus Freudenberg hat mich mit dem Mitarbeiter vom Sozialen Dienst hierhin vermittelt.

Welche Tätigkeit haben Sie bei Haus Freudenberg ausgeführt? Warum sind Sie nicht dort geblieben?

Hauptsächlich die Dokumentenarchivierung, also vorwiegend Scanarbeiten von Dokumenten der Hauptkunden. Im Grunde bin ich noch bei Haus Freudenberg tätig, durch den Betriebsintegrierten Arbeitsplatz bei der Caritas ist es mir aber möglich in den Allgemeinen Arbeitsmarkt reinzuschauen und zu sehen, wie es mir dabei geht. Ich hoffe, dass es in der nächsten Zeit auch weiterhin so gut funktioniert.

Was bedeutet Ihnen Ihre Arbeit beim Caritasverband und wie sieht ein ganz normaler Arbeitstag für Sie aus?

Ich komme ganz normal morgens an meinen Schreibtisch und fange dann sofort mit der Scanarbeit an, vorwiegend Rechnungen. Die Arbeit beim Caritasverband bedeutet für mich gefordert und irgendwo gebraucht zu werden. Mir ist wichtig das Gefühl zu haben, wichtige Arbeit zu machen.

Fühlt sich ein betriebsintegrierter Arbeitsplatz anders an? Was sind die Vor- und Nachteile?

Der Vorteil würde ich sagen ist, dass man auch außerhalb von Haus Freudenberg die Möglichkeit hat, seine Stärken und Grenzen kennen zu lernen. Für mich gibt es im Grunde keine Nachteile. Ich bin froh, hier zu sein.

Worin liegt der Unterschied? Wie nehmen Sie Ihr Umfeld wahr?

Bei Haus Freudenberg ist man, sage ich mal, unter Gleichgesinnten. Da haben einige, genauso wie ich, mit psychischen Problemen zu kämpfen. Bei der Caritas gibt es dieses Problem nicht, weshalb es am Anfang schwierig für mich war Anschluss zu finden, was mir aber in letzter Zeit sehr gut gelungen ist.

Haben Sie das Gefühl, in der Verwaltung angekommen zu sein. Sehen Sie sich als Teil des Teams?

Ja, definitiv. Obwohl es am Anfang nicht so leicht war den Anschluss zu finden, wurde ich mittlerweile sehr gut hier angenommen.

Was können Sie besonders gut, welche Aufgaben fallen Ihnen schwer?

Besonders liegt mir die Arbeit mit diversen Windowsprogrammen, vor allem Excel und Word machen mir sehr viel Spaß und damit komme ich auf jeden Fall sehr gut zurecht. Mir ist ganz wichtig, dass die Aufgaben klar strukturiert sind und ich weiß, was ich zu tun habe. Bei neuen Aufgaben brauche ich etwas Zeit, um mich rein zu finden.

Worüber freuen Sie sich?

Ich freue mich darüber, dass sich meine Arbeit im Privaten gut auswirkt. Ich komme viel entspannter von der Arbeit und auch zuhause ist es viel entspannter, weil ich der Arbeit nicht mehr hinterherhinke und nicht mehr so viel darüber nachdenke. Ich bin zufrieden und das ist erstmal wichtig.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

Ich würde mir wünschen, mein Leben stabil und sicher genug zu gestalten und es vielleicht noch besser und noch strukturierter auf die Reihe zu kriegen.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Hermsen.



Zahlen, Daten, Fakten: Suchtberatung 2016

Die Beratungszahlen unserer Beratungsstellen für Suchtfragen in Emmerich, Kleve, Goch und Kevelaer im Überblick:

Die Zahl der Menschen, die ausführlich von unseren Mitarbeitenden beraten wurden, ist wieder angestiegen und hat den Stand von 2014 erreicht.

Klientenstatus



Klienten nach Geschlecht

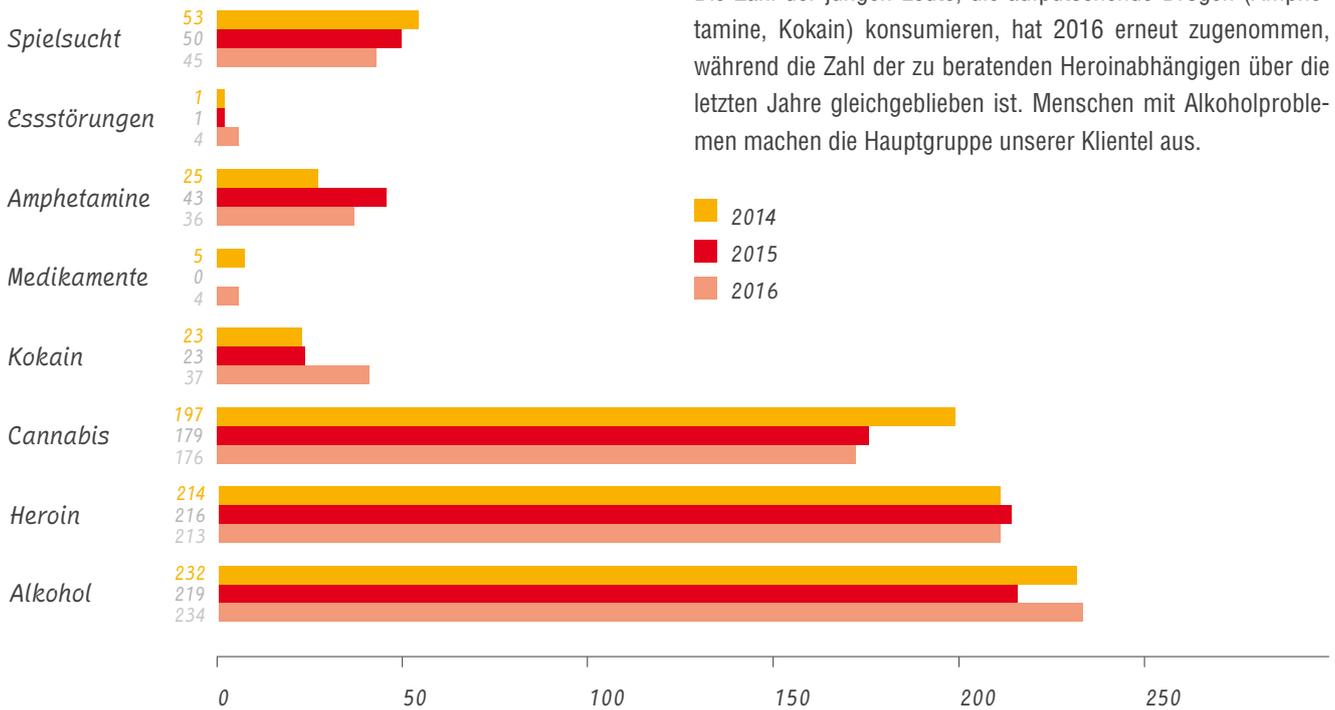


Betroffene Angehörige

Männer Frauen

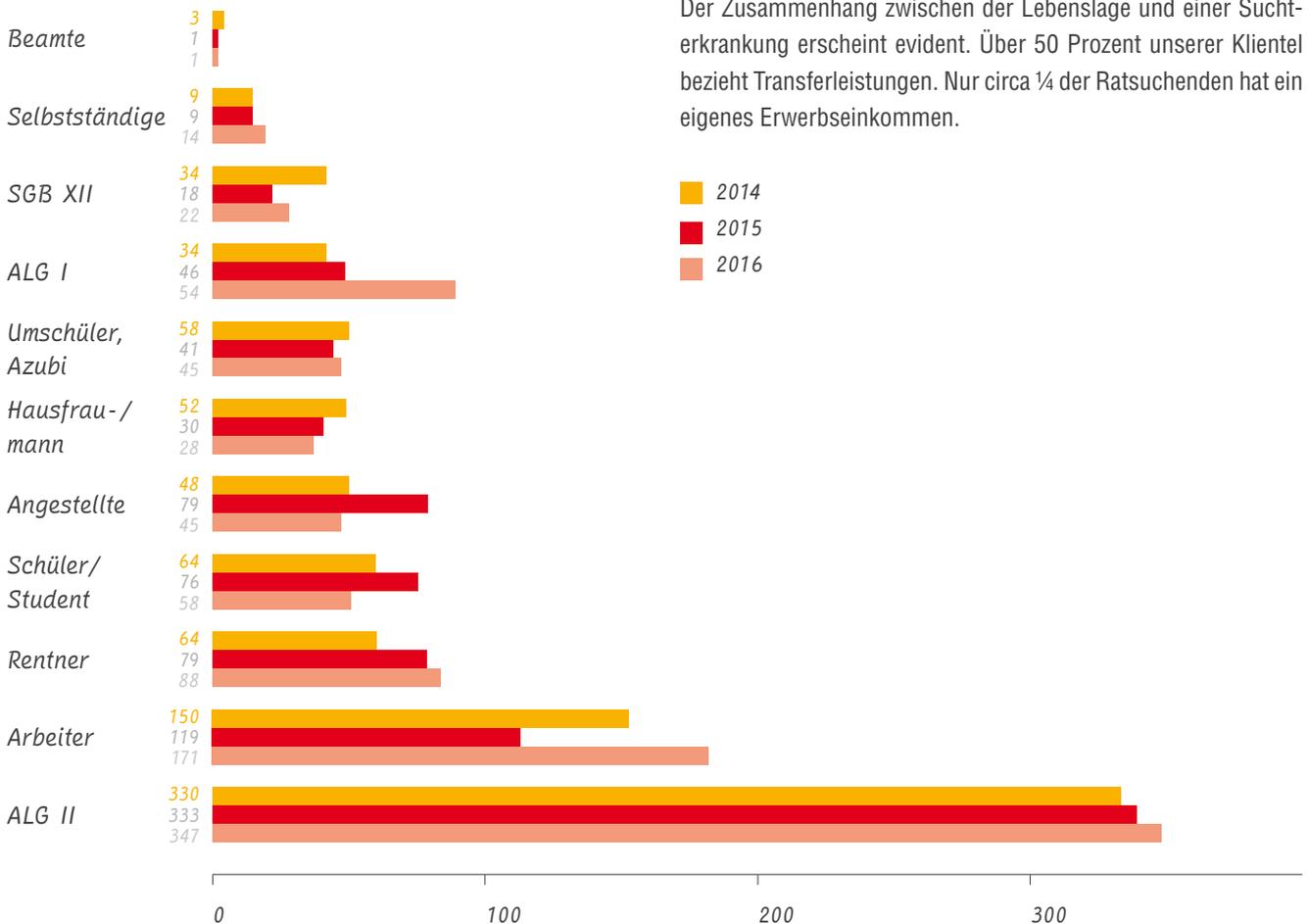
Diagnosen

Die Zahl der jungen Leute, die aufputschende Drogen (Amphetamine, Kokain) konsumieren, hat 2016 erneut zugenommen, während die Zahl der zu beratenden Heroinabhängigen über die letzten Jahre gleichgeblieben ist. Menschen mit Alkoholproblemen machen die Hauptgruppe unserer Klientel aus.

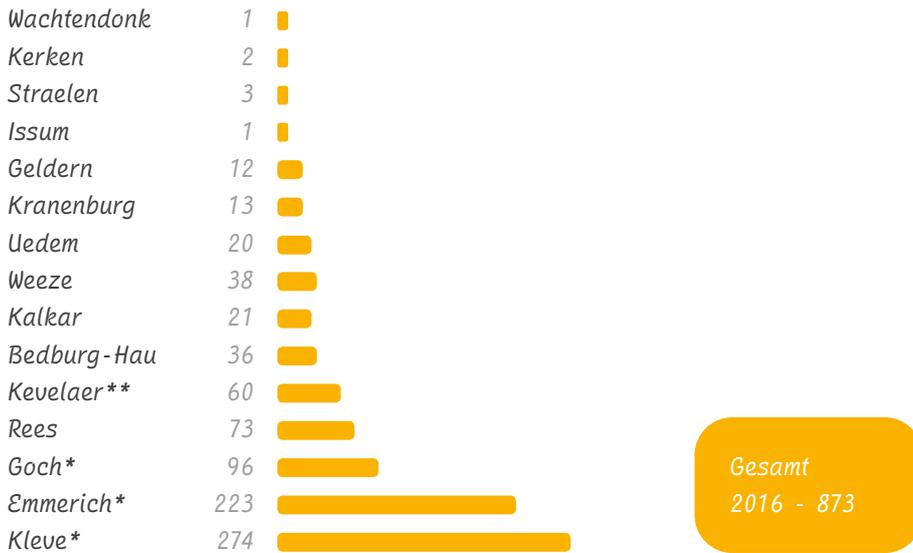


Erwerbstätigkeit

Der Zusammenhang zwischen der Lebenslage und einer Suchterkrankung erscheint evident. Über 50 Prozent unserer Klientel bezieht Transferleistungen. Nur circa ¼ der Ratsuchenden hat ein eigenes Erwerbseinkommen.



Herkunftsorte

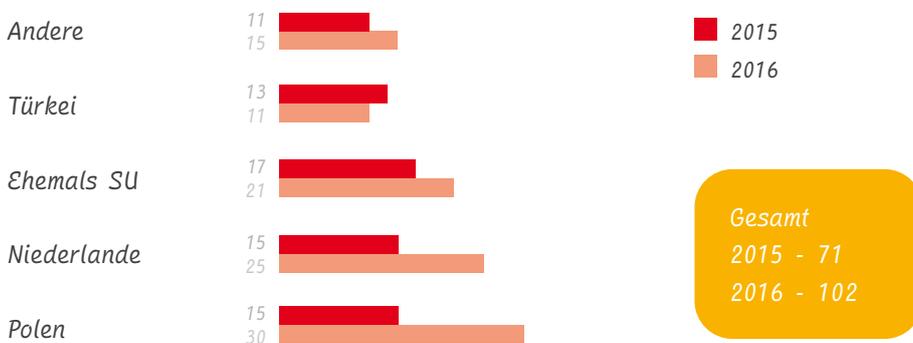


* Unsere Hauptstandorte Kleve, Goch und Emmerich haben aufgrund ihrer guten Erreichbarkeit die meisten Klienten.

** Der Standort Kevelaer ist eine nur teilweise besetzte Nebenstelle der Beratungsstelle Goch.

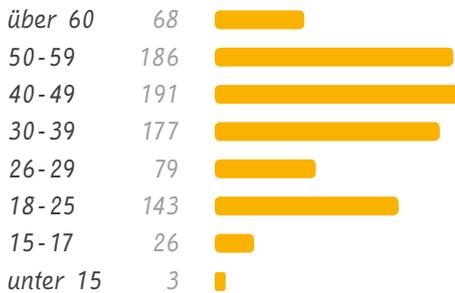
Migrationshintergrund

Die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund, die von uns beraten werden, hat im Verhältnis zum Vorjahr deutlich zugenommen. Auffällig ist die Verdopplung der Zunahme von Menschen mit polnischer Staatsangehörigkeit. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass wir Ende 2016 eine Kollegin mit polnischer Muttersprache einstellen konnten. Insgesamt handelte es sich bei der Gruppe der Menschen mit anderen Staatsangehörigkeiten um schon lange bei uns integriert lebende Personen. Flüchtlinge und Asylbewerber sind hierbei nicht erfasst.



Altersstruktur

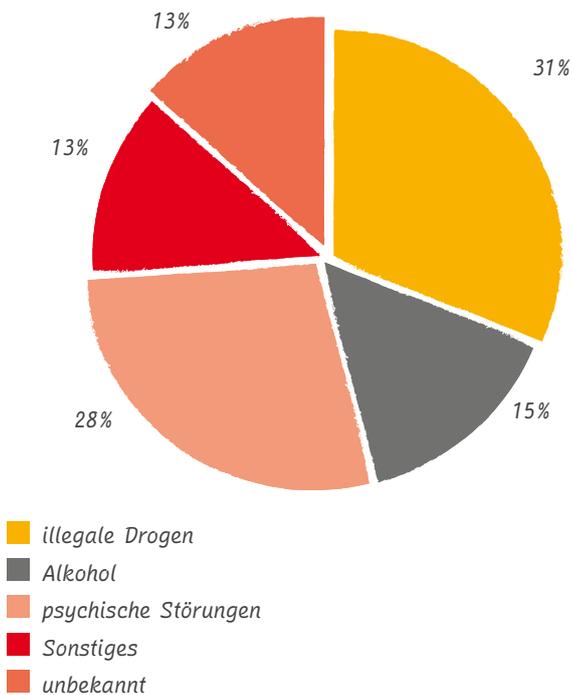
Das Durchschnittsalter ist in den letzten Jahren gesunken. Dies hängt mit der zunehmenden Zahl der jungen Ratsuchenden mit Amphetamin- und Cannabiskonsum zusammen.



Gesamt
2016 - 873

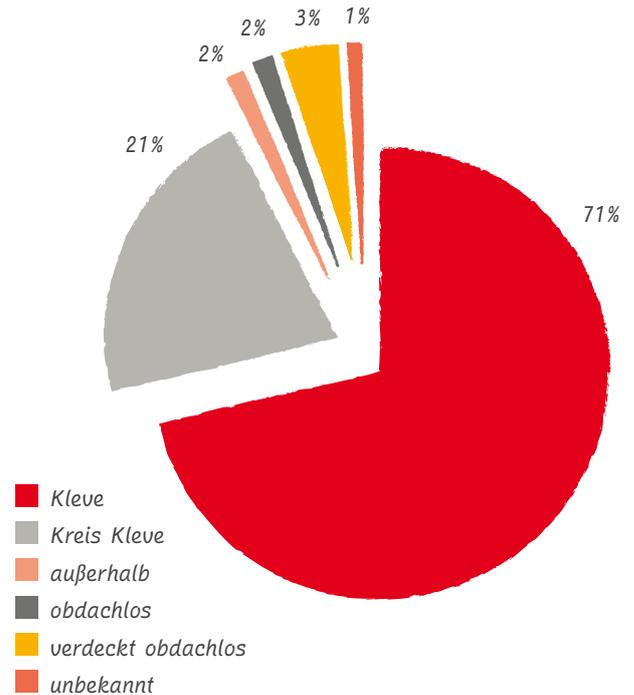
Beeinträchtigungen

Die Zahl unserer Besucherinnen und Besucher mit Suchtproblemen hat im Vergleich zum Vorjahr um insgesamt 4 % abgenommen. Gleichzeitig haben Menschen mit psychischen Störungen vermehrt (+ 3 %) den Weg in unser Kontaktcafé gefunden. Über ein Viertel unserer Gäste lebt ohne Suchterkrankung oder psychischer Beeinträchtigung, stammt aus prekären Lebensverhältnissen und nutzt regelmäßig unsere Angebote.



Wohnort

Die weitaus meisten Besucherinnen und Besucher unseres Kontaktcafés kommen aus dem Stadtgebiet Kleve und erreichen den Treffpunkt fußläufig. Einige Besucher reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln an und verbinden den Besuch mit anderen Anlässen, zum Beispiel mit Substitutionsterminen bei Klever Ärzten. Zehn Personen waren obdachlos oder hatten vorübergehend Unterschlupf bei anderen Personen gefunden.



Basiskonto, Pfändungsschutzkonto und Insolvenzen

Der Zugang zu bargeldlosem Zahlungsverkehr ist heutzutage unabdingbar. Wer kein Konto hat, hat einen schweren Stand in der Gesellschaft. Mit der Einführung des Basiskontos haben seit 2016 nun auch Wohnungs- und Obdachlose sowie Asylbewerber die Möglichkeit, ein eigenes Konto mit allen Funktionen zu führen.

Das Pfändungsschutzkonto bietet Überschuldeten die Möglichkeit weiterhin am bargeldlosen Zahlungsverkehr teilzunehmen. Im Jahr 2016 wurden insgesamt 226 Bescheinigungen ausgestellt.

Die Eröffnungen von Insolvenzverfahren gingen im Jahr 2016 auf einen erneut historischen Tiefstand von rund 85.000 zurück - und das trotz der weiter wachsenden Zahl von 6,7 Millionen Verbrauchern, für die bei Auskunfteien sogenannte „Negativmerkmale“ gespeichert sind, so der iff-Überschuldungsreport des Jahres 2016. Als eine Begründung dieser Entwicklung wird angegeben, dass sich mit der Einführung des P-Kontos für viele Überschuldete die Notwendigkeit, einen Insolvenzantrag zu stellen, um wieder am bargeldlosen Zahlungsverkehr teilhaben zu können, erübrigt hat. Die ausgestellten Bescheinigungen können dies im Verhältnis zu den laufenden Beratungsfällen bestätigen. Von den 226 erstellten Bescheinigungen waren 69 Ratsuchende in laufender Beratung.

Im Kreis Kleve wird eine Stelle vom Land NRW zur Beratung von Insolvenzanfragen refinanziert. Die Anfragen übersteigen die Kapazitäten der Beratungsstelle bei weitem. So mussten aufgrund der Wartezeiten von bis zu 1,5 Jahren 228 Ratsuchende an andere Stellen verwiesen werden. Die Beratungsstelle hat insgesamt in 107 Fällen außergerichtliche Einigungsversuche unterbreitet, davon wurden 31 Vorschläge von den Gläubigern angenommen und in 76 Fällen das Scheitern des Einigungsversuchs bescheinigt, sodass die Klienten einen Antrag auf Eröffnung des Verbraucherinsolvenzverfahrens beim Amtsgericht in Kleve stellen konnten.

Fallbeispiel

In unserer konsumorientierten Gesellschaft ist es kaum möglich nicht zu konsumieren. Der Bedarf richtet sich in der Regel nicht mehr nach dem Überlebensnotwendigen wie Wohnen, Essen und Kleidung. Die Industrie hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Bedarf für immer neue Produkte zu wecken. Alles kann auf Raten gekauft werden, vom Auto über das Smartphone bis hin zum Wintermantel. So auch im Fall von Maria F. Sie ist 47 Jahre alt und hat zwei Kinder im Alter von 19 und 15 Jahren. In Zeiten der Ehe wurden diverse Anschaffungen getätigt. Die Notwendigkeit stand nicht immer im Vordergrund. Die Familie kam aus dem Ausland nach Deutschland, beide arbeiteten und wollten sich daher auch etwas leisten. Mit der Trennung vom Partner brach das System zusammen. Trotz Vollzeitbeschäftigung reichten die Einnahmen zur Deckung des Lebensunterhalts nicht aus, die Familie erhält daher neben Arbeitseinkünften und Kindergeld ergänzende Sozialleistungen. Ratenzahlungen konnten nicht mehr eingehalten werden. Gläubigeranschriften oder -anrufe, Vollstreckungsbescheide und Pfändungsandrohungen führten zur Überforderung. Gelder wurden unkoordiniert an Gläubiger überwiesen - Geld zum Leben fehlte an den verschiedensten Stellen. Dennoch schaffte sie es ihren Arbeitsplatz zu halten - der Arbeitgeber beobachtet die Stresssituation der Mitarbeiterin und machte sie auf das Angebot der Schuldnerberatung aufmerksam. Die Schulden beliefen sich zwischenzeitlich auf ca. 10.000 €. Frau F. war die Situation sehr peinlich, eine Schuldenregulierung mittels Insolvenzverfahrens kam für sie nicht in Frage. Ihr war es wichtig die Schulden aus eigenen Kräften zu regulieren. Im vergangenen Jahr konnten durch unsere Unterstützung mit sämtlichen Gläubigern Vergleichsvereinbarungen getroffen werden, welche in den kommenden Jahren mittels kleiner Ratenzahlungen erfüllt werden. Frau F. kommt mit den Zahlungen gut zurecht. Um für die Zukunft den Überblick zu behalten, führt sie ein Haushaltsbuch. Voraussichtlich wird sie in fünf Jahren schuldenfrei sein.



Jobverlust, Krankheit oder einfach nur ungebremster Konsum?

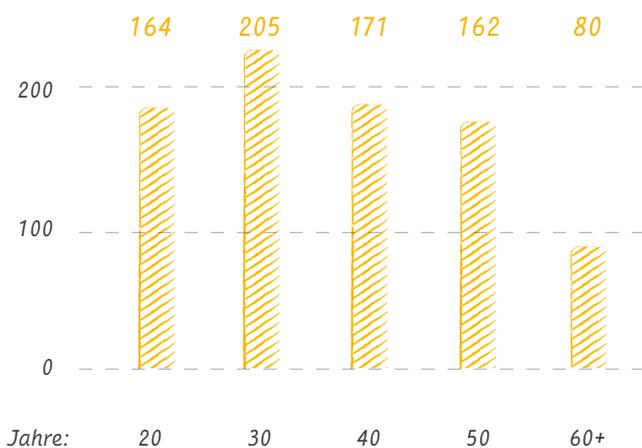
Obwohl Deutschland zu den reichsten Ländern der Welt gehört, haben ca. 6,7 Millionen Menschen private Schulden. Die Ursache dafür war im Jahr 2015 in 20 % der Fälle der Verlust des Arbeitsplatzes - so das statistische Bundesamt. Auch Krankheit, Sucht oder die Folgen eines Unfalls führen zu Überschuldung.



Die Ratsuchenden der Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle in Kleve schilderten in der Regel unplanbare und gravierende Änderungen der Lebensumstände als Grund der Überschuldung. An erster Stelle wurde die Arbeitslosigkeit genannt, gefolgt von psychischen und physischen Krankheiten. An dritter Stelle steht die Trennung vom Lebenspartner. Diese Belastungssituationen gehen häufig einher mit einem finanziellen Scheitern. Besonders scheint dies die Gruppe der Alleinlebenden zu treffen.

348 Ratsuchende teilten mit alleinlebend zu sein, in 275 Fällen betraf es Familien und in 159 Fällen Alleinerziehende. Insgesamt wurden 403 Frauen und 379 Männer beraten. Von der Überschuldungssituation sind auch die 690 Kinder der Langzeitfälle betroffen. Mit 369 Fällen sind nahezu die Hälfte der Ratsuchenden unter 30 Jahre alt!

Alter der Ratsuchenden



Statistik 2016

Gemeinde	Kurzberatungen	laufende Beratungen	davon neue	Insgesamt
Bedburg-Hau	33	38	[23]	71
Emmerich	126	86	[48]	212
Goch	120	136	[63]	256
Kalkar	51	61	[30]	112
Kleve	206	356	[155]	562
Kranenburg	20	25	[17]	45
Rees	85	57	[26]	142
Uedem	29	23	[9]	52
Insgesamt	670	782	[374]	1452

Von den 782 Langzeitberatungen wurden 168 Beratungen im Bereich der Insolvenzberatung durchgeführt und 614 sind der Schuldnerberatung zuzuordnen. 332 Familien- und Einzelpersonen bezogen von den laufenden Schuldnerberatungen Leistungen nach dem SGB II und 38 Personen Leistungen nach dem SGB XII.

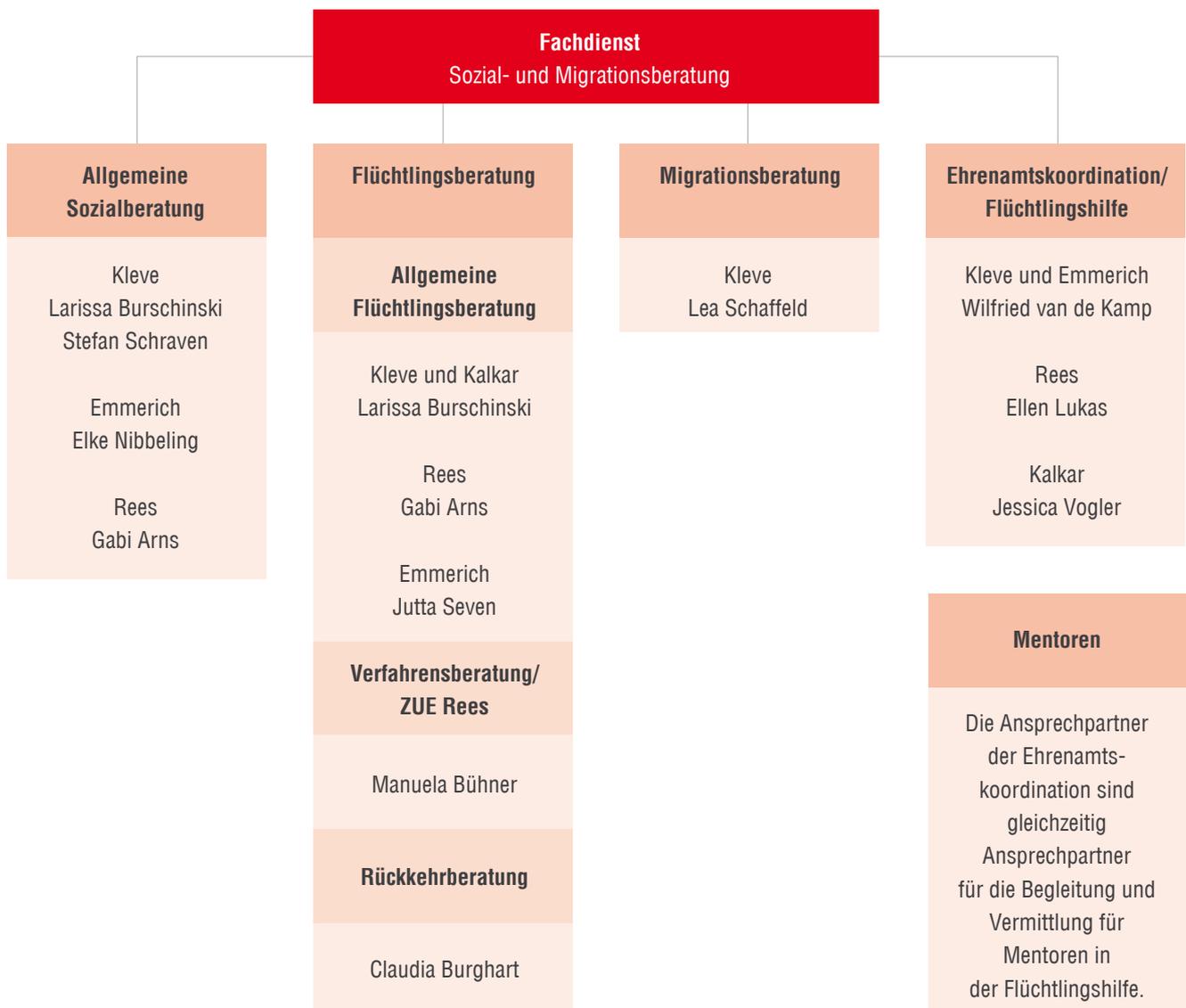
Vielfältige Entwicklung im Fachdienst Sozial- und Migrationsberatung

Das gesamte Jahr 2016 war geprägt durch wiederum deutlich steigende Beratungsanfragen. Diese Entwicklung war insbesondere Folge des Zuzugs zugewanderter Menschen und wir freuen uns, mit vielfältigen neuen Beratungsaufgaben an dieser gesellschaftlichen Entwicklung teilzuhaben und mitzuwirken.

Konnte im ersten Halbjahr die Ehrenamtskoordination im Auftrag der Kommune Rees als auch die Asylverfahrensberatung in der Landesunterkunft für Flüchtlinge in Rees begonnen werden, war auch das zweite Halbjahr von einem weiteren Ausbau der Angebote geprägt. Zunächst begann die Rückkehrberatung für Flüchtlinge bereits im Juli ihre Arbeit. Im November begann ein Förderprojekt für heranwachsende Flüchtlinge. Zielrichtung ist insbesondere die persönliche Begleitung junger Flüchtlinge, nachdem die Hilfen im Rahmen des Kinder- und Jugendhilfege-

setzes abgeschlossen sind, sich damit aber häufig ein erhebliches Betreuungsdefizit herausbildet. Schließlich wurden mit der Stadt Kalkar abschließende Gespräche mit dem Ergebnis geführt, für die Ehrenamtskoordination ab Februar 2017 verantwortlich zu sein.

Der Fachdienst Sozial- und Migrationsberatung im Überblick mit den jeweiligen Ansprechpartnern:



Im Spannungsfeld der steigenden Beratungsanfragen steht unser Fachdienst vor einer erheblichen Herausforderung. Derzeit noch können wir unsere Flüchtlingsberatung an allen oben genannten Standorten aufstocken. Ein Gemeinschaftsantrag mit den Caritasverbänden Geldern-Kevelaer und Moers-Xanten wird bereits seit dem Jahr 2015 durch die Europäische Union mit Mitteln aus dem sogenannten Asyl-, Migrations- und Integrationsfond (AMIF) gefördert. Diese Projektförderung ist jedoch definitiv bis zum 31.12.2107 befristet. Da das damalige Antragsvolumen den Förderumfang bereits um nahezu das 4-fache überzeichnete, müssen wir - in Kenntnis dieses finanziellen Spannungsverhältnisses - von sehr geringen Chancen einer fortführenden Unterstützung durch den AMIF ausgehen. Sollte eine Anschlussfinanzierung nicht möglich werden, bleibt bedauerlicherweise keine andere Wahl, als die Flüchtlingsberatung erheblich einzuschränken. Gerade in durch Zuwanderung und dem folgend gesellschaftlich notwendiger Integrationsbemühungen geprägten Zeiten wäre dies fatal.

Sowohl das Land als auch viele Kommunen haben 2016 neue Unterkünfte für zugewanderte Menschen geschaffen. Die 2015 eingerichteten Notunterkünfte wurden im Jahresverlauf 2016 aufgelöst. Neue Erstaufnahmeeinrichtungen (EAE) und Zentrale Unterbringungseinrichtungen (ZUE) des Landes mit deutlich erhöhter absoluter Platzzahl wurden geschaffen.

In unserem Verbreitungsgebiet, dem nördlichen Kreis Kleve, ist die ZUE in Rees die einzige Gemeinschaftsunterkunft in Verantwortung des Landes. Nach ihrer Ankunft kommen die Flüchtlinge in eine EAE und werden dort namentlich inklusive ihres Fingerabdrucks registriert. Nach einigen Tagen werden sie einer ZUE zugewiesen. Während ihres dortigen Aufenthaltes erhalten sie eine Einladung zu einer Anhörung. Dieser Termin ist der wichtigste innerhalb des Asylverfahrens, da der Asylsuchende zu seinen Fluchtgründen gefragt wird. Die dortige Aufenthaltsdauer beträgt in der Regel mehrere Wochen bis zu maximal sechs Monaten. Anschließend werden sie einer Kommune zugewiesen. Mit der ab Dezember 2016 geltenden Wohnsitzregelung hat der Flüchtling für die Dauer von drei Jahren in der zugewiesenen Kommune zu wohnen. Juristisch werden derzeit jedoch unterschiedliche Auffassungen vertreten, inwiefern Zuweisungsbescheide ein individuell auf den Klienten zu beziehendes Ermessen ausreichend berücksichtigen.

Die Vielfalt und Dynamik spiegelt sich insgesamt auf unterschiedlichen Ebenen wieder. Die Entwicklung unseres Fachdienstes, die aufgabenbezogen sich unterscheidenden Beratungsansätze, die strukturellen Veränderungen der Zuwanderung und Aufent-

haltszuweisungen, die Wandlung der Hilfen von der Willkommenskultur zur Förderung gesellschaftlicher Teilhabe und Integration als auch das weiterhin beachtliche Interesse vieler Bürger an einem freiwilligen Engagement sind nur einige Aspekte, die auch für das Jahr 2017 einen teils spannenden, aber auch herausfordernden Verlauf vorhersagen.

Vielfalt in der Ehrenamtskoordination Flüchtlingshilfe

Die Situation der Geflüchteten hat sich seit des letzten großen Flüchtlingszustroms 2015/16 stark verändert. Im Jahr 2016 nahm der Zuzug der Geflüchteten durch die Sicherungsmaßnahmen der Grenzen ab. Ein Zustand, der sich je nach politischer Situation auch schnell wieder ändern könnte. Die hier aufgenommenen Menschen haben einen „Status“ erlangt, der sie unterscheidet in Menschen aus sicheren Herkunftsländern, deren Flüchtlingsstatus auf Dauer nicht anerkannt werden wird, aus Menschen, die eine vorläufige Anerkennung bekommen haben und jenen, die eine unbegrenzte Anerkennung bekommen haben und bleiben dürfen. Für alle drei Gruppen gilt es aber deren Lebenssituation zu unterstützen und zu verbessern, solange sie bei uns sind, oder sie bei uns dauerhaft zu integrieren. Eine „Mammutaufgabe“, die von Behörden und Verwaltungen alleine nicht bewältigt werden kann.

Sich in dem Integrationswirrwarr zurechtzufinden gelingt den Zuwanderern nur mit Hilfe ehrenamtlicher Begleiter, die zuweilen ganze Familien betreuen. Auch Behörden, Schulen, Kindertagesstätten und Institutionen für berufliche Bildung gelingt die wichtige Arbeit mit Geflüchteten nur mit Hilfe ehrenamtlicher Unterstützung.

Ehrenamtliche Helfer setzen dabei ein, was keine behördliche Institution in dem Maße einbringen könnte: kostbare Zeit und menschliche Zuwendung.

„Ohne Ehrenamt geht nichts!“ Man stelle sich vor, ein Kind soll eingeschult werden. Die Schulbehörde benachrichtigt das Schulamt der Kommune. Die wiederum schreibt die Familie an und teilt den Termin zur Schuluntersuchung mit, die der Einschulung vorausgeht. Für eine Person mit guten Sprachkenntnissen ist es kein Problem den Brief in Amtsdeutsch zu verstehen. Für die zugewanderte Familie mit rudimentären Sprachkenntnissen ist das jedoch kaum zu bewältigen. In ländlichen Regionen, wie im Kreis Kleve, müssen Familie oft lange Wege zu behördlichen Terminen zurücklegen. Sie kennen sich kaum aus. Auch hier bereiten ehrenamtliche Helfer den Weg und begleiten die Menschen, setzen ihr Know-how ein und stellen sich nicht selten mit ihren eigenen Fahrzeugen für den Familientransport vom Wohn-



ort zu Behörden, Ärzten und anderen Institutionen zur Verfügung. Sie begleiten zu Arztterminen, überwachen medizinische Anwendungen und Medikationen und begleiten zu Operationen und Entbindungen. Sie ermöglichen eine Teilhabe an kulturellen Veranstaltungen und gewährleisten Unterstützung bei der Freizeitgestaltung.

Dies ist die einzige sinnvolle Möglichkeit zugewanderten Personen und Familien den Weg in ein eigenständiges Leben aufzuzeigen, dass sie sozial und finanziell unabhängig machen kann oder denen Unterstützung und Orientierung zu geben, die irgendwann das Land wieder verlassen müssen.

Im Kreis Kleve unterstützen Koordinatoren die Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe. Sie sorgen für Austausch und Weiterbildung der freiwilligen Helfer, initiieren Patenschaften und betreuen und begleiten die Paten bei ihrer Arbeit. Sie stellen Kontakte zu Behörden und anderen Institutionen her und sorgen für reibungsarme Abläufe bei allen Integrationsbemühungen. Sie bilden Netzwerke mit verschiedenen Hilfsorganisationen und Gremien in der Flüchtlingshilfe.

In Rees organisiert die Koordinationsstelle für das Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe die Vernetzung verschiedener Hilfsleis-

tungen vor Ort. In diesem Netzwerk sind sowohl Behörden, Wirtschaftsunternehmen, Pfarreien, verschiedene Bildungsträger und Wohlfahrtsverbände im ständigen Austausch. Seit Mai 2016 bietet die Koordinationsstelle gemeinsam mit dem Theodor-Brauer-Haus, der Flüchtlingsorganisation „Fremde werden Freunde“ ein monatliches Internationales Café an, zu dem Reeser Bürger und neu Zugewanderte verschiedener Herkunft eingeladen werden. Das Café bietet darüber hinaus Ehrenamtlichen und ihren Betreuten eine Möglichkeit in lockerer Atmosphäre am Reeser Stadtleben teilzunehmen.

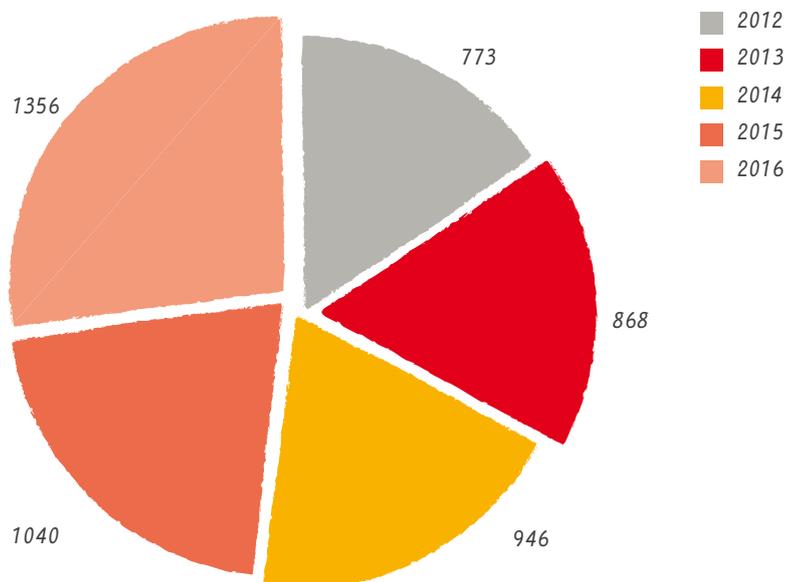
Die Koordinationsstelle Rees baut seit 2016 den Kontakt zu ortsansässigen Wirtschaftsunternehmen, Institutionen der beruflichen Bildung und Vereinen weiter aus, zur Vermittlung von Praktika, Bildungsmaßnahmen und kultureller Teilhabe. Sie verwaltet gemeinsam mit der Pfarrcaritas Rees Förderfonds für die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe, damit Aktionen und Veranstaltungen, wie Sprach-, Koch-, Nähkurse, Freizeitaktivitäten und Behördenbegleitfahrten bezuschusst werden können. Darüber hinaus bietet die Stelle regelmäßige Austauschmöglichkeiten für ehrenamtlich tätige Einzelpersonen, ehrenamtliche Gruppen in der Flüchtlingshilfe und Runde Tische an, begleitet diese fachlich und gewährleistet die Vernetzung zu anderen Organisationen auf Kreis- und Bundesebene.



Der Fachdienst Sozial- und Migrationsberatung in Zahlen

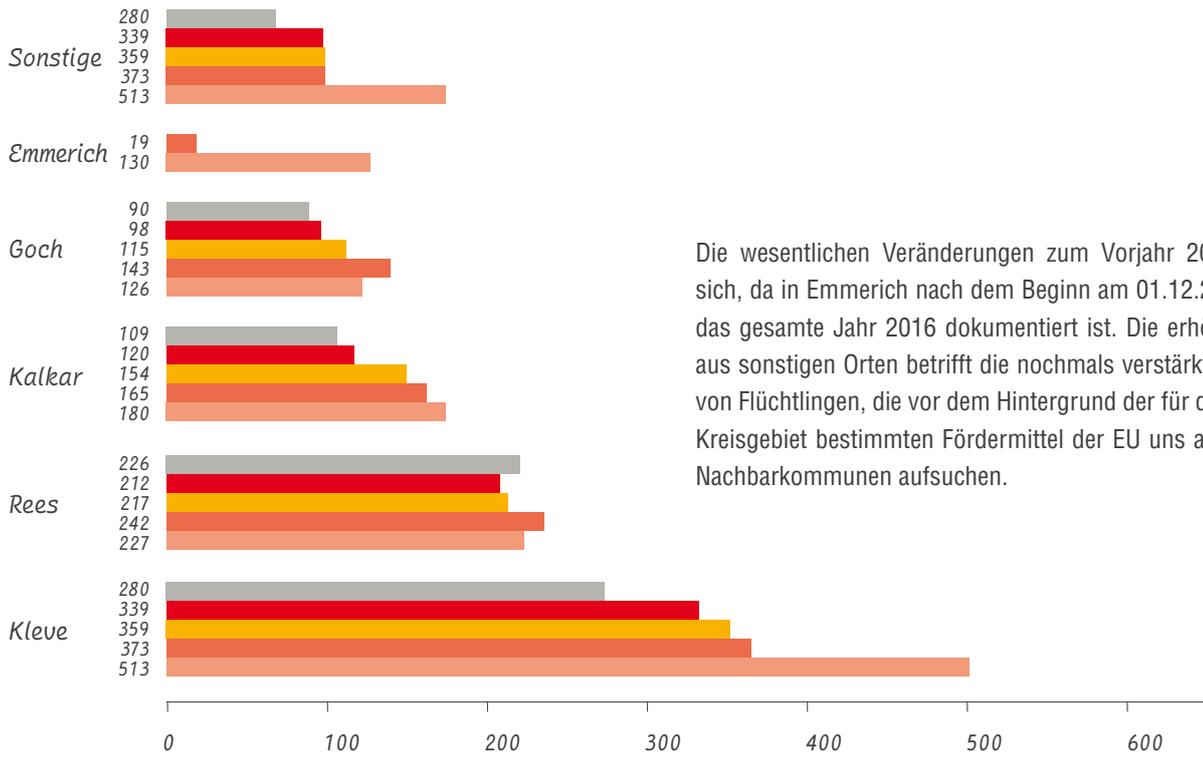
Alle Angaben beziehen sich auf die kommunale Beratung der Sozial-, Migrations- und Flüchtlingsberatung. Die Beratung in der Zentralen Unterbringungseinrichtung in Rees ist nicht eingeschlossen.

Klienten-Anzahl im Jahresvergleich



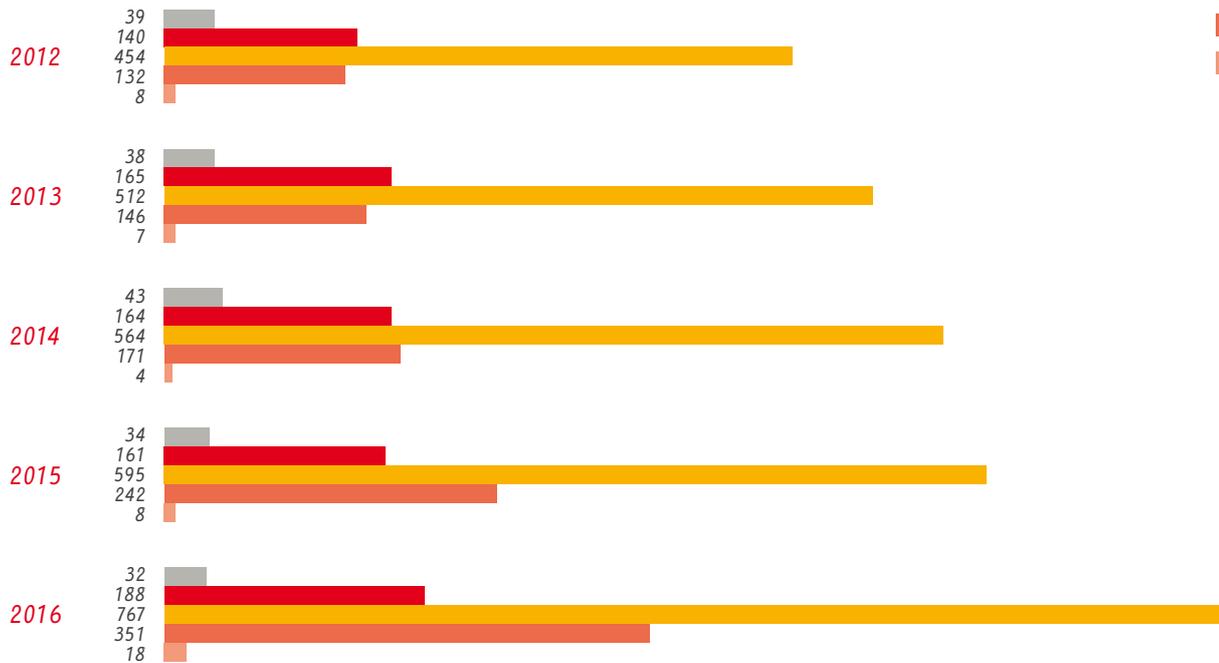
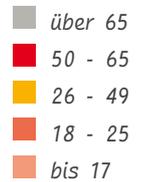
Die Dynamik wirkt umso deutlicher, als nicht nur mehr Klienten eine Beratung anfragten, sondern darüber hinaus zusätzlich auch die persönlichen Beratungskontakte je Klient etwas gewachsen ist. Einige Sprechstunden waren so intensiv angefragt, dass Klienten erhebliche Wartezeiten in Kauf zu nehmen hatten.

Besuch nach Beratungsstandorten

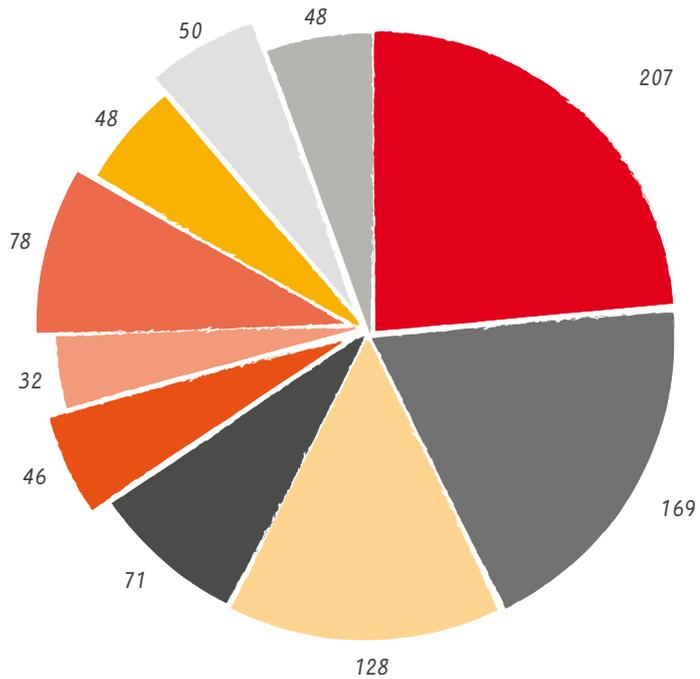


Die wesentlichen Veränderungen zum Vorjahr 2015 ergeben sich, da in Emmerich nach dem Beginn am 01.12.2015 ebenso das gesamte Jahr 2016 dokumentiert ist. Die erhöhte Anfrage aus sonstigen Orten betrifft die nochmals verstärkte Nachfrage von Flüchtlingen, die vor dem Hintergrund der für das nördliche Kreisgebiet bestimmten Fördermittel der EU uns auch aus den Nachbarkommunen aufsuchen.

Altersstruktur



Beratungsanlässe



- Finanzielle (existenzielle) Notlagen
- Wohnungsangelegenheiten
- Schulden
- Sozialleistungen (nach den Sozialgesetzbüchern II, III und XII)
- Psychosoziale Notlagen
- Krankheit/Behinderung
- Allgemeine Rechtsfragen
- Formularhilfen
- Arbeitsmarktprobleme
- Einkommensprobleme

Mit den Beratungsanlässen geben die Klienten den Hauptgrund an, der sie in die Beratung geführt hat. Der Beratungsverlauf und die sich daraus ergebende Themen- und Problemvielfalt lässt sich anhand dieser Daten jedoch nicht ablesen.

Herzlichen Dank!



Die Sozialberatung ist gerne vernetzt. Wir möchten gut erreichbar sein, sind daher dezentral aufgestellt und in den genannten Beratungsstandorten aktiv. Wir möchten allen ehren- und hauptamtlichen Helfern, einzelnen Aktiven, Initiativen und Behörden danken, die auch 2016 mit uns kooperiert haben. Ihre Unterstützung mit dem Ziel, die Beratung abzustimmen, ergänzende Hilfen anzubieten und in besonderer Weise auf Notlagen zu reagieren, hat sowohl den Klienten als auch uns Beraterinnen und Beratern sehr geholfen.

Insbesondere möchten wir der evangelischen und den katholischen Kirchengemeinden in Rees, der Waisenhaus-Stiftung und XII-Apostel-Stiftung Rees, der katholischen Kirchengemeinde Kalkar, der katholischen Kirchengemeinde Emmerich, der Rudolph W. Stahr-Stiftung Emmerich, der Stadt Kleve, der Stadt Emmerich, den Familienzentren Sterntaler in Goch, Christus-König und Caritas in Kleve, Regenbogen in Rees-Haldern sowie St. Barbara in Nütterden danken, die uns in besonderer Weise in dem Bemühen unterstützen, Menschen bei der Überwindung ihrer Problemlagen behilflich zu sein.

Rückkehr in die Heimat

„Frag Claudia“ heißt es seit August letzten Jahres, wenn Flüchtlinge zurück in ihre Heimat reisen wollen oder müssen. Claudia Burghart ist als Rückkehrberaterin im nördlichen Kreis Kleve tätig, dazu zählen Goch, Kalkar, Kleve, Emmerich, Rees und die Zentralen Unterbringungseinrichtungen.

Als sie erfuhr, dass sie diese Aufgabe übernehmen wird, hat es erst einmal ein bisschen Zeit in Anspruch genommen, bis sie mit den Gesetzen und Bestimmungen zu diesem Thema, und vor allem mit den zuständigen Behörden und Botschaften vertraut war. Mittlerweile hat sie sich ein großes Netzwerk über regionale Flüchtlingsberater (Rechtsanwälte) und andere Rückkehrhelfer aufgebaut und berät bis zu 30 Hilfesuchende am Tag, manchmal nur zwei Klienten, dafür viele Telefonate.

Ob alleinerziehende Frau mit Kindern, ein abgelehnter Asylantrag oder der Wunsch nach einer freiwilligen Ausreise - die Beweggründe, mit denen die Flüchtlinge zu ihr kommen, sind ganz individuell und unterschiedlich. Eins ist jedoch klar: Verständnis und Vertrauen wird jedem Hilfesuchenden gleich entgegen gebracht. Auch wenn es sich aufgrund der Sprachbarrieren manchmal schwierig gestaltet, arbeitet Claudia Burghart zu Beginn eine 8-Punkte Checkliste ab, mit der sie herausfindet, welche sozialen Kontakte in der Heimat noch bestehen und ob der ehemalige Arbeitsplatz dort möglicherweise wieder angetreten werden kann. Auch Wünsche und Ressourcen, die der Hilfesuchende hat, sind für Claudia Burghart wichtig. „Meine Checkliste ist wichtig für mich - auch um die Person gegenüber besser kennenzulernen. Wenn ich beispielsweise weiß, dass die Frau gut nähen kann, so ist es bei einer Ausreise möglich eine Nähmaschine mitzugeben, damit sie sich damit einen Lebensunterhalt finanzieren kann.“ Ihr Taschenübersetzer ist dabei eine große Hilfe und nicht mehr wegzudenken.

Sind die Flüchtlinge durch einen Negativbescheid vom Bundesamt dazu verpflichtet, (unter Zwang) auszureisen, gibt es nach Rücksprache mit Claudia Burghart die Gelegenheit, diese möglichst gut vorzubereiten. „Erklären sich die Flüchtlinge zu einer freiwilligen Ausreise bereit, so ist es uns noch möglich über ein paar Wochen die Ausreise gemeinsam zu planen“, erklärt Burghart. Während dieser Zeit können bereits Kontakte hergestellt, Adressen und die ersten Anlaufstellen in der Heimat herausgefunden und möglicherweise bereits eine Wohnung gesucht werden. Dieser Businessplan kann eine große Hilfe für den Flüchtling sein. Doch auch der beste Businessplan hilft nicht, wenn es in der Heimat keine Förderprogramme gibt, mit denen die Flüchtlinge dort wieder Fuß fassen können. „Mit vielen meiner Klienten, die zurück in die Heimat gegangen sind, stehe ich per Whatsapp in Kontakt und versuche von hier aus mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.“

Auch wenn es sich um eine Rückkehrberatung handelt, so fragen viele Flüchtlinge zunächst nach möglichen Perspektiven für einen Aufenthalt in Deutschland:

Dürfen sie hier eine Ausbildung oder ein Studium absolvieren? Wie stehen die Chancen, diese in recht kurzer Zeit zu beginnen? Kann die Ausreiseaufforderung dann zurückgenommen werden? „Was fehlt, ist ein vernünftiges Einwanderungsgesetz. Wer fleißig ist, soll bleiben dürfen“, meint Claudia Burghart.



Wohnen ist ein Menschenrecht!?

Den Grundsatz: „Eine Wohnung ist nicht alles, aber ohne eine Wohnung ist alles nichts ...“, könnten viele unserer rat- und hilfesuchenden Menschen unterzeichnen. Eine Wohnung ist eben mehr als nur ein Dach über dem Kopf.

Bezahlbaren Wohnraum zu finden, stellte auch in 2016 für immer mehr Menschen im Kreis Kleve ein Problem dar - nicht nur für das Klientel des Fachdienstes Wohnhilfen. Hier galt es - auch in dem einen oder anderen Gespräch mit unseren Klienten - Solidarität mit anderen wohnungssuchenden Bevölkerungsgruppen (wie z. B. Flüchtlinge) zu wagen und diese nicht auszugrenzen oder sich von ihnen abzugrenzen - zugunsten populistischer Hetzparolen. Wenn wenig bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht, liegt die Herausforderung und Aufgabe nicht nur in den sozialpädagogischen Arbeitsfeldern, sich für den sozialen Frieden stark zu machen - nein, die Aufgabe liegt in der Politik, diesem Missstand mit der Entwicklung von Konzepten für den sozialen Wohnungsbau zu entgegnen.

Mit den veränderten Mietrichtwerten im Kreis Kleve ab dem 01.08.2016 bei der Bemessung der angemessenen Kosten für Unterkunft und Heizung im SGB II und SGB XII verschärfte sich die Problematik für einen Teil unserer Klientel zusätzlich. Die Bruttowarmmiete wurde, insbesondere in den größeren Städten des Kreises Kleve, deutlich gesenkt. Menschen, die ein Dach über dem Kopf hatten, werden nun unter Umständen per Kostensenkungsverfahren aufgefordert, günstigeren Wohnraum zu suchen - aus unserer Sicht ein Dilemma, da es diesen Wohnraum im Kreis Kleve in dem benötigtem Maße nicht gibt. Das Recht auf Wohnraum ist aber keine Ware, sondern ein Grundrecht.

Junge, entkoppelte Erwachsene brauchen bedarfs- und altersspezifische Angebote

Jung aber perspektivlos, manchmal auch ziel- und haltlos. Knapp 43 % unserer begleiteten Menschen im Betreuten Wohnen (BeWo) im Jahr 2016 war im Alter zwischen 18 und 24 Jahren. Oftmals junge Menschen in Multiproblemlagen, aus gescheiterten oder schwierigen Familiensystemen katapultiert oder ausgerissen, in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe positiv wie negativ geprägt, persönlich unreif, arbeits-, mittel- und wohnungslos. Wenn diese Zielgruppe im SGB VIII keine Hilfe für junge Volljährige (§41) in Anspruch nehmen kann oder diese verweigert, können die Bedarfe auch im SGB XII (§67) abgedeckt werden. Die Herausforderung in einer bedarfsgerechten und altersspezifischen Hilfe für diese Zielgruppe im Rahmen des

BeWo nach §67 SGB XII besteht darin, sie in ihrem Erwachsenwerden wertschätzend zu begleiten und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und eigenverantwortlichen Lebensführung zu unterstützen.

Perspektivisch möchte der Fachdienst in 2017 aufgrund der oft schwierigen Vermittlungschancen in eine eigene Wohnung und/oder den fehlenden persönlichen Kompetenzen im Halten einer Wohnung (Einhalten der Hausordnung, Wohnungs- und Haushaltsführung, Probleme mit dem „Alleinsein“) andere intensiv betreute ambulante Wohnkonzepte für diese Zielgruppe entwickeln. Insbesondere die Teilgruppe der jungen, erwachsenen Männer wird hierbei in den Fokus genommen.



Die ausführlichen Jahresberichte stehen auf der Homepage www.caritas-kleve.de zum Download zur Verfügung.



Veränderte Mietrichtwerte im Kreis Kleve

Die Einwohnerzahlen im Kreis Kleve sind in den letzten Dekaden deutlich gestiegen. Die Wohnungsmarktlage hat sich allerdings nicht entsprechend der Einwohnerentwicklung anpassen können. Es fehlt vor allem Wohnraum im unteren Mietpreissegment. Erschwert wird die derzeitige Situation zudem durch den stetigen Rückgang öffentlich geförderten Wohnraums.

24

Die Fachberatungsstellen für Menschen in besonderen Lebenslagen (gemäß §§ 67 – 69 SGB XII) des Caritasverbandes, der Diakonie und dem Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) haben in den vergangenen Berichtszeiträumen immer wieder auf die schwierige Wohnungsmarktsituation und -entwicklung im Kreis Kleve hingewiesen und eine immer größer werdende Anzahl von Menschen in prekären Wohnverhältnissen dokumentiert. Das unzureichende Angebot an preisgünstigen Wohnungen im Kreis trifft am Wohnungsmarkt benachteiligte Menschen wie Bezieher von Sozialleistungen, kinderreiche Familien, ältere und behinderte Menschen ungleich härter. Hinzu kommt eine immer größer werdende Zahl von anerkannten Flüchtlingen und Migranten, die ebenfalls auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen sind.

Zum 01.08.2016 hat der Kreis Kleve in seinen Richtlinien seine Mietrichtwerte nicht unerheblich gesenkt. Dies hat noch einmal zu einer deutlichen Verschlechterung der Wohnungssituation geführt. Von der neuen Regelung unverhältnismäßig stark betroffen sind Sozialleistungsbezieher und hiervon besonders Familien mit Kindern. So beträgt der Differenzbetrag bei einer größeren Bedarfsgemeinschaft zum Teil über 120,- Euro monatlich. Erschwerend hinzu kommt der seit mehreren Jahren andauernde Trend bei Vermietern, größeren Wohnraum zu Studenten WGs umzugestalten. Allein dieser Sachverhalt hat

te schon seit einiger Zeit zu erheblichen Einschränkungen bei der Suche nach preisgünstigem Wohnraum für kinderreiche Familien geführt.

Die Minderung der Angemessenheitskriterien betrifft aber nicht nur derzeitige Wohnungssuchende, sondern auch Mieter, die vor dem 01.08.2016 eine Wohnung bezogen haben und nach alten Regelungen bemessen wurden. So muss eine alleinerziehende Mutter mit Kind, die im Juni 2016 eine als angemessen eingestufte Wohnung bezogen und etwaig mit großen persönlichen und finanziellen Aufwendungen renoviert hat, drei Monate nach Bezug der Wohnung entweder die Wohnkosten um bis zu 80,- Euro senken oder in einem befristeten Zeitrahmen eine neue angemessene Wohnung suchen. Die geleisteten Renovierungskosten werden bislang behördlicherseits nicht ausgeglichen.

Zu befürchten ist, dass es vielen Haushalten nicht gelingen wird, die Wohnkosten zu senken oder eine angemessene neue Wohnung zu finden. Auch wird es für Familien nicht möglich sein, den Differenzbetrag über einen längeren Zeitrahmen von der Hilfe zum Lebensunterhalt abzuzweigen. Daher ist die Gefahr groß, dass die Anzahl von Wohnungsnotfällen (Zwangsräumungen, Unterbringungen nach OBG, auf der Straße leben) entsprechend steigen wird.

Audienz beim Papst: Franziskus umarmt Wohnungslose

Zum Abschluss des Jahres der Barmherzigkeit hatte Papst Franziskus 6.000 Menschen in prekären Lebenslagen aus über 20 Ländern zu sich in den Vatikan zur Audienz eingeladen. Aus Deutschland waren circa 600 von Armut betroffene und teilweise obdachlos gewesene Menschen und ihre Begleiter dabei.

Zwei Mitarbeiterinnen des Fachdienstes Wohnhilfen des Caritasverbandes Kleve begleiteten vier Betreute auf ihrer Reise nach Rom. „Die durch Spenden finanzierte Wallfahrt ist für unsere Betreuten ein große Chance, den Papst persönlich zu sehen“, weiß Tanja Laporte, Sozialpädagogin des Fachbereiches Wohnhilfen und Begleiterin der Gruppe.

Papst Franziskus lud zur Audienz in die Audienzhalle Paolo VI in den Vatikan. Die Stimmung war sehr emotional und es brach ein großer Jubel aus, als er die Halle betrat. In seiner sehr berührenden Rede bat Papst Franziskus um Vergebung für alle Male, die Christen sich von einer armen Person oder einer Situation abgewandt haben. „Lehrt die Welt Solidarität“, forderte er in seiner ergreifenden Rede. Auch als Armer könne man erleben, dass das Leben kostbar ist und dass man nicht aufhören soll zu träumen. Es sind die Fähigkeit zum Träumen und die Leidenschaft, die uns ungeahnte Dinge erreichen lassen und letztlich zu Gott selbst führen. Wahre Armut hingegen sei es, wenn Menschen verlernten zu träumen, um mit Leidenschaft ein Ziel zu verfolgen.

Bei der Audienz kamen anschließend Obdachlose und Helfer zu Wort. Sie schilderten in berührenden Zeugnissen ihren Lebens-

alltag und betonten, was das für sie bedeute, diese Audienz bei Franziskus und die Reise ins Herz der Christenheit. Der Papst antwortete ihnen nicht mit einer vorbereiteten Rede, sondern sprach frei und auf Spanisch, indem er auf einzelne Aspekte der gehörten Zeugnisse einging. Anschließend ging er durch die Reihen, gab vielen die Hand oder nahm sie in den Arm.

Immer wieder sah man Tränen in den Augen der angereisten Menschen.

Jürgen Peters, selber einmal obdachlos gewesen, war beeindruckt vom Papst. Er habe so ein freundliches Lächeln und Wesen. „Die ganze Reise war toll und die Kameradschaft der Mitfahrenden untereinander besonders schön“, sagt Karl-Heinz Hinz, ebenfalls Betreuer des Caritasverbandes Kleve. Er kannte den Papst nur aus dem Fernsehen und war ergriffen von seiner Herzlichkeit.

Für alle Teilnehmer war der Besuch beim Papst ein ganz besonderes Ereignis. Es zeigte, dass Kirche zum Greifen nah ist und Menschen nicht aufhören sollten zu träumen, egal in welcher Lebenslage sie sich befinden.



Zwei Caritas-Mitarbeiterinnen mit ihren vier Betreuten vorm Petersdom in Rom.



Die Begegnung mit Papst Franziskus war für alle eine große Bereicherung.

Wir suchen Ihre Geschichte!

Erzählen Sie uns von einem Erlebnis, das Sie bewegt hat. Was hat Sie berührt oder zum Lachen gebracht?

Woran erinnern Sie sich noch heute, als wäre es gestern gewesen?

Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an. Ihre Geschichte interessiert uns!

Gerne unterstützen wir Sie beim Verfassen Ihrer Eindrücke und Erinnerungen.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!

Verena Rohde, Tel.: 02821 7209-170

v.rohde@caritas-kleve.de



Termine in den nächsten Monaten

26

22.06.2017

„Nacht der Beratung“
Schuldner- und Insolvenzberatung, Kleve

11.07.2017

Theaterprojekt Thema „Handy“
Beratungsstellen für Kinder und Jugendliche, Emmerich

02.09.2017

Mitarbeiterfest
Kloster Grafenthal

07.09.2017

Tag der offenen Tür und Ausstellung
„25 Jahre“
Schuldner- und Insolvenzberatung, Kleve

09.09.2017

Sommerfest „Die Münze“

20.09.2017

Fachveranstaltung „Achtsamkeit“
Ambulante Erzieherische Hilfen
Kolpinghaus Kleve

12. - 14.09.2017

Missio Truck
Gemeindecaritas und Kirchengemeinde,
Emmerich

17.09.2017

Caritas-Sonntag mit Ausstellung
Mobile Pflege, Kalkar



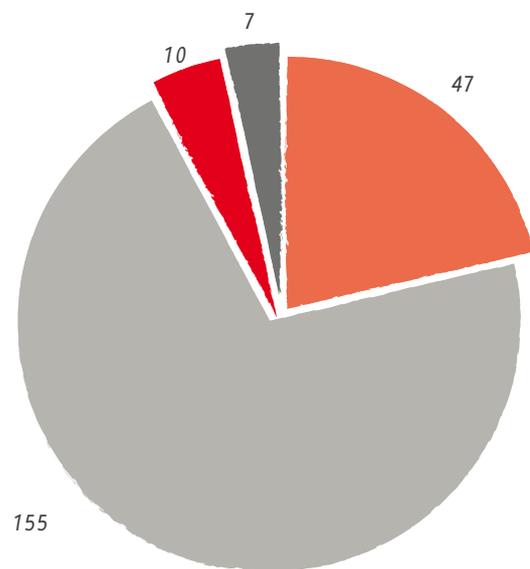
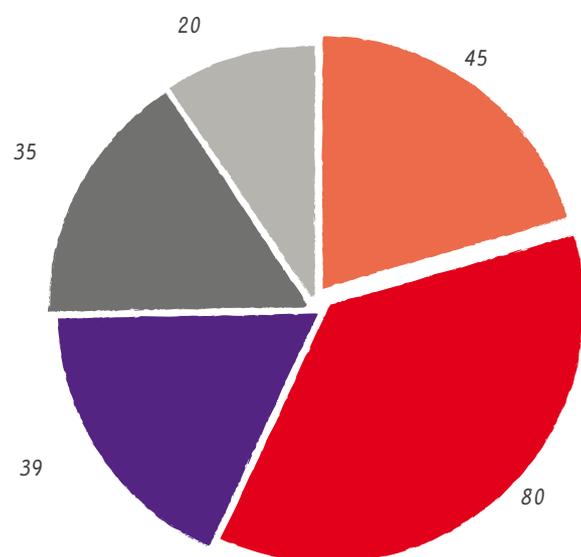
Pflege und Gesundheit 2016 in Zahlen

Das Angebot des Fachbereiches Pflege und Gesundheit ist sehr umfangreich: Es reicht von den Seniorenreisen über die Beratung und Ambulante Pflege bis hin zum Betreuten Wohnen in der Altenhilfe. Unser Ziel ist es, die manchmal unvermeidbaren Einschränkungen des Alters aufzufangen und den Menschen zu Hause ein möglichst selbstständiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Um möglichst nah am Menschen zu sein, versorgen wir diese im Nordkreis Kleve von fünf Stützpunkten aus (Emmerich, Rees, Kalkar, Kleve, Goch). Diese sind sehr gut miteinander vernetzt - dessen Zusammenhalt wird insbesondere in personellen Engpässen immer wieder spürbar.

Unsere Mitarbeitenden

Im Durchschnitt haben in 2016 insgesamt 219 Mitarbeitende in den Mobilien Pflegen gearbeitet:

Davon waren 47 in der Alltagsbegleitung tätig, 155 in der Pflege, 10 Personen unterstützen die Verwaltung und 10 eigene Auszubildende waren in der Altenhilfe gemeldet.

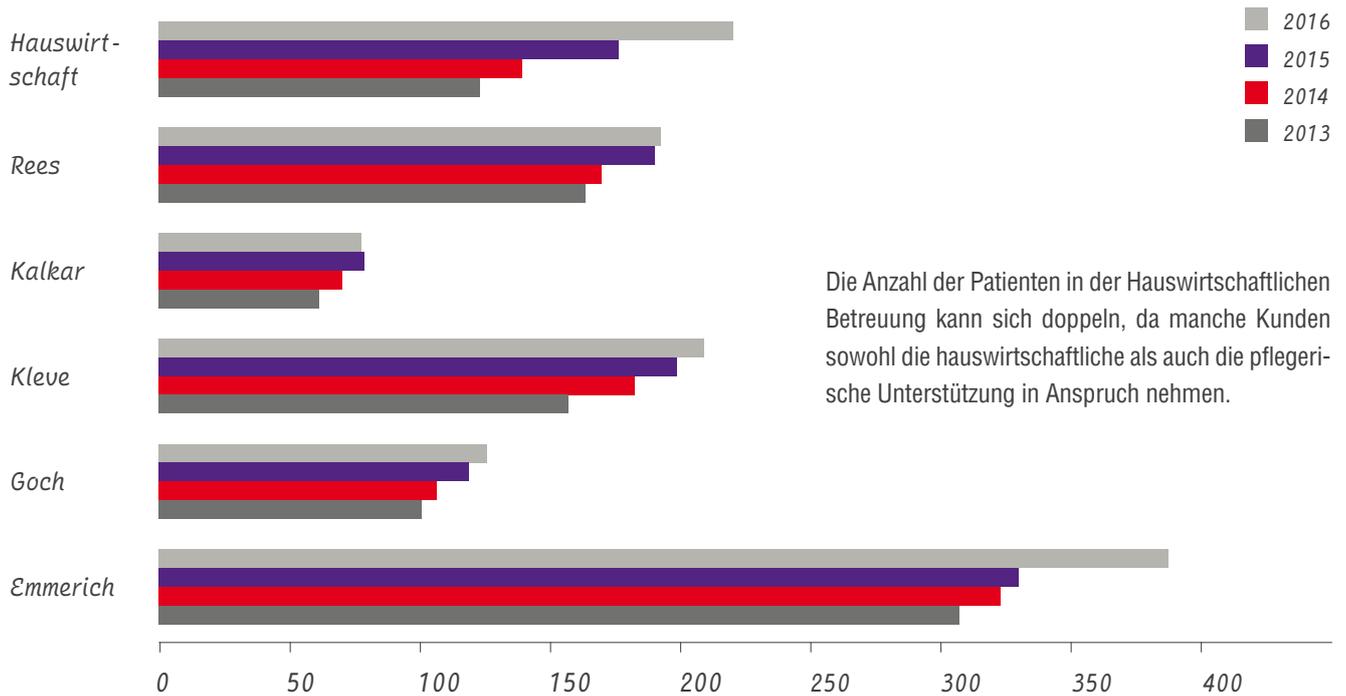


- in Kleve
- in Emmerich
- in Rees
- Alltagsabteilung
- Pflege
- Azubi
- Büro
- in Goch
- in Kalkar

Pflegerische Versorgung zu Hause

Die Anzahl älterer Menschen nimmt stetig zu und damit auch die Zahl jener, die im Alltag Unterstützung benötigen. Das bemerken auch die ambulanten Versorger der Pflegebranche. Im Verlauf der letzten vier Jahre hat sich die Anzahl der durchschnittlich im Jahr versorgten Pflegebedürftigen um ca. 25 % erhöht.

Die durchschnittliche Entwicklung der monatlich versorgten Patienten:

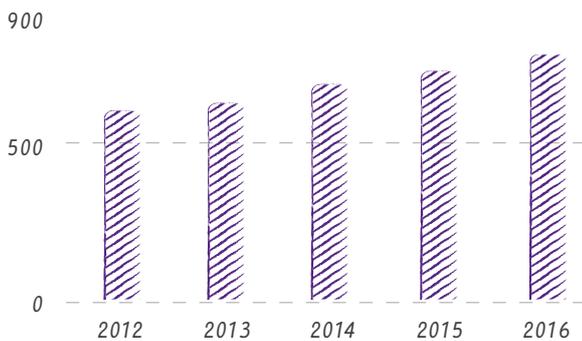


Die Anzahl der Patienten in der Hauswirtschaftlichen Betreuung kann sich doppeln, da manche Kunden sowohl die hauswirtschaftliche als auch die pflegerische Unterstützung in Anspruch nehmen.

Medizinische Versorgung zu Hause

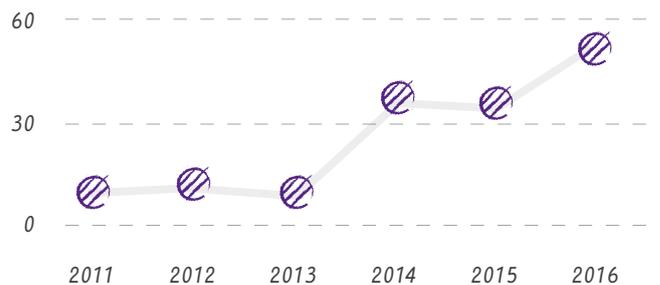
Diese kann ebenso in den Versorgungszahlen der sogenannten Behandlungspflege abgelesen werden. Die moderne Medizin ermöglicht es in vielen Fällen, zu Hause die vom Arzt angeordneten Maßnahmen umzusetzen. Dabei steht dann besonders geschultes Pflegepersonal zur Seite. Diese vom behandelnden Mediziner verordneten Behandlungspflegen nach SGB V müssen zunächst von den Krankenkassen bewilligt werden. Hierunter versteht man beispielsweise Medikamentenüberwachung, modernes Wundmanagement, Gabe von Insulinspritzen oder auch die Überwachung von Infusionen.

Behandlungspflegen: Einsätze täglich



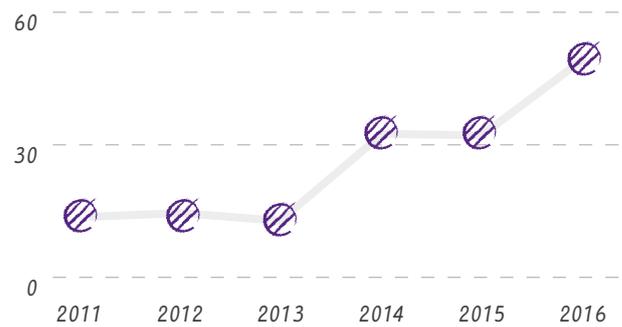
Pflegeergänzende Leistungen

Unter diesem Begriff versteht man jene Angebote, die die ambulante Pflege ergänzen oder ihr vorausgehen als sogenannte frühe Hilfeform. Hierunter zählen Angebote wie Pflegeberatung, Hausnotruf, Hauswirtschaftliche Betreuungsleistungen oder Alltagsbegleitung.



Hauswirtschaftliche Betreuung

Aufgrund der Einführung des „Entlastungsbetrages“ für alle Pflegebedürftigen ist die Nachfrage der hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen enorm gestiegen. Hier erhält der Leistungsempfänger Hilfe bei der Haushaltsführung, vor allem auch bei den Tätigkeiten, die körperlich schwer und anstrengend sein können. Streckenweise konnten die Wartelisten nicht adäquat bearbeitet werden, weil zunächst Personal gefunden werden musste. So hatten nicht wenige Hilfesuchende schon eigene Lösungen gefunden. Erst zum letzten Quartal war es möglich die Nachfrage zu decken.



Alltagsbegleitung



Alltagsbegleiter-Team
der Mobilen Pflege Kleve

Seit 2009 gibt es das Angebot der Alltagsbegleitung. Die stundenweise Betreuung der Patienten kann zum Beispiel Unterstützung bei der Freizeitgestaltung sein oder bei der Alltagsbewältigung durch z. B. leichte Tätigkeiten im Haushalt, einfache Verrichtungen wie Zubereitung von Frühstück oder Abendbrot. Ebenso können Botengänge, Begleitung von Arzt- oder Amtsgängen zur Entlastung beitragen. Aber auch der Besuch des Lieblingscafés oder des Seniorensports gehören zu den „Aufträgen“. Es handelt sich um eine sehr individuell gestaltbare Leistung, deren Zeitpunkt und Umfang mit dem Betroffenen und seinen Angehörigen ausgehandelt wird. So können auch die betreuenden Angehörigen mal eine Verschnaufpause einlegen.

In Emmerich und Rees gibt es noch das spezielle Angebot der **Demenzbegleitung**. Insgesamt 34 geschulte freiwillige Helferinnen und Helfer sind als sogenannte „Demenzbegleiter“ in Emmerich und Rees unterwegs. Die Koordinatoren der Demenzbegleitung führen einen Erstbesuch durch, um den Erkrankten und seine Angehörigen kennen zu lernen. Dabei wird über die Hintergründe und Finanzierungsmöglichkeiten beraten und bei notwendigen Anträgen unterstützt. Der nach den gesammelten Erkenntnissen ausgesuchte Begleiter wird in der Familie vorgestellt. Im Rahmen der monatlichen Teamsitzungen tauschen sich die Demenzbegleiter über ihre Erfahrungen aus.

Das **Hausnotrufsystem** bietet vielen älteren Menschen Sicherheit in den eigenen vier Wänden. Bei einem Notfall kann durch Drücken eines Alarmknopfes über ein elektronisches Meldesystem schnelle Hilfe herbeigeholt werden.



Norbert Hufschmidt,
Koordinator der Abteilung Seniorenteknik.

Etwa 350.000 Menschen in Deutschland nutzen bereits ein Hausnotrufgerät. Nicht nur aufgrund der guten Refinanzierungsmöglichkeiten über die Pflegeversicherung ist die Nachfrage auch bei uns in der Region ungebrochen. Am Ende des Jahres zählt der Caritasverband 731 angeschaltete Geräte.

Pflegeberatung

Durch die immer komplexeren Strukturen der Pflegeversicherung wird die Beratung zum Beispiel zu den Refinanzierungsmöglichkeiten oder die Begleitung der Antragsstellung immer häufiger angefragt. So sind auch insgesamt die Beratungszahlen für die Pflegegeldbezieher durchweg steigend.

Gemeinsamer Jahresrückblick

Vorstand Rainer Borsch besuchte die letzte Leiterrunde der Mobilen Pflege. Gemeinsam schaute man auf ein durchaus anstrengendes Jahr zurück.



Die beiden Pflegestärkungsgesetze haben alle schwer in Atem gehalten. Personalbeschaffung, neue Qualitätsgesetze und die steigenden Anforderungen in der ambulanten Patientenbetreuung und vor allem deren Refinanzierung haben ihr Übriges getan. Nun ist man froh, dass man das Jahr trotzdem so erfolgreich abschließen konnte. Rainer Borsch bedankte sich bei dem Leitungsteam der Mobilen Pflege für das hohe Engagement und den Zusammenhalt. Vor allem die problemlose Gestaltung der stationsübergreifenden personellen Unterstützung in krankheitsbedingten Engpässen habe ihn beeindruckt.

Im Thema bleiben

Ambulante Pflege bringt komplexe Anforderungen mit sich und zwingt zu immer wieder neuer Auseinandersetzung mit den aktuellen Bedingungen und pflegefachlichen Entwicklungen.

30

In 2016 haben sechs zusätzliche Mitarbeiterinnen des Fachbereiches Pflege und Gesundheit die Qualifikation zur Palliativ-Fachkraft nach einjähriger Weiterbildung abgeschlossen. Wir gratulieren Hildegard Nitsch, Jennifer van Holt, Gaby Scheers, Maren Scheers und Sabine Willmesen.

Ziel aller Weiterbildungsangebote in Palliative Care/Palliativmedizin ist es, sich in einer geschützten Atmosphäre mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinander zu setzen und die fachliche Kompetenz im beruflichen Feld der Palliativversorgung zu erweitern. Weiterhin werden psychosoziale Kompetenzen vertieft. Das schafft Sicherheit, um den vielschichtigen Problemen in der Praxis begegnen zu können. Es wird eine Perspektive

erarbeitet, die symptomorientiert, kreativ, individuell und ganzheitlich vorgeht. Wesentlicher Bestandteil der Weiterbildung ist auch, dass die Teilnehmer Kompetenzen zur Vernetzung ehrenamtlicher und ambulanter Unterstützungsmaßnahmen erwerben. Lebensbedrohlich erkrankte Menschen sollen fachlich fundiert und ganzheitlich betreut werden. Dazu soll eine individuelle, auf die Bedürfnisse des Patienten ausgerichtete Pflege ermöglicht werden, die sich manchmal durchaus fantasievoll gestalten kann. Das große Ziel ist eine hohe Lebensqualität des Betroffenen unter größtmöglicher Selbstbestimmung. Durch die nun insgesamt 19 ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter soll dieses Ziel auch in unserem ländlichen Bereich möglichst flächendeckend sichergestellt werden.



Verbesserung für Menschen mit Demenz

Häufig werden Menschen im Alter durch eine Demenzerkrankung pflegebedürftig. Dass in der Einstufung bisher jedoch hauptsächlich die körperliche Einschränkung betrachtet worden ist, wurde schon länger kritisiert. Das neue System der Pflegegrade begutachtet die Pflegebedürftigkeit völlig neu.



Durch das neue Pflegestärkungsgesetz, welches die drei Pflegestufen durch fünf neue Pflegegrade ersetzt, werden körperliche und geistige Faktoren gleichgesetzt, wodurch eine bessere Einstufung für Menschen mit Demenz erfolgt. Die Pflegebedürftigkeit wird demnach nicht mehr nur nach den körperlichen Beeinträchtigungen definiert, um so den zeitlichen Pflegeaufwand abschätzen zu können, sondern nach dem Grad der Selbstständigkeit. „Es wird also gefragt, was kann die Person“, erklärt Alexia Meyer, Fachbereichsleiterin Pflege und Gesundheit.

Das neue sogenannte Begutachtungsassessment, kurz NBA, berücksichtigt dabei sechs Lebensbereiche (Module). Die Mobilität, die kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten, die Verhaltensweise und psychische Problemlage, die Selbstversorgung, therapiebedingte Anforderungen und Belastungen sowie die Gestaltung des Alltagslebens und soziale Kontakte. Von einem Begutachter werden in jedem Bereich Punkte vergeben. Dabei fließen die Punkte aus den Modulen unterschiedlich stark in die Gesamtwertung ein. Die Selbstversorgung macht den größten Anteil aus und wird mit 40 Prozent gewichtet. Die am Ende erreichte Punktzahl entscheidet über den Pflegegrad, in den die Person eingestuft wird. Als pflegebedürftig gilt, wer eine Punktzahl von 12,5 oder mehr erreicht hat.

Bei Pflegebedürftigen, die bereits eine Pflegestufe hatten, erfolgte der Übergang automatisch und es musste kein neuer

Antrag gestellt werden. „Kein bisher Pflegebedürftiger wurde durch Neubegutachtung schlechter gestellt, es sei denn, es lag keine Pflegebedürftigkeit mehr vor“, sagt Marcus Brüntink, Pflegedienstleiter der Mobilen Pflege in Rees.

Besonders demenziell erkrankte Menschen profitieren von diesem neuen System. Körperliche, kognitive und geistige Beeinträchtigungen werden nun gleichermaßen betrachtet. Wer demenziell erkrankt ist und bereits eine Pflegestufe hatte, wurde automatisch in den zwei Stufen höheren Pflegegrad eingestuft.



Gebrauchtes zum Gutfinden

PALETTE

Von A wie Ausziehsofa bis Z wie Zuckerdose

PALETTE bietet Erschwingliches für Ihren Haushalt:

- Porzellan und Gläser
- Elektrogeräte und Hausrat
- Möbel und Dekorationsartikel

Alles nicht neu, dafür günstig und gut erhalten und garantiert nicht von der Stange.

Unser Gebrauchtwaren-Sortiment finden Sie in

- Kleve: Königsgarten 1
- Goch: Arnold-Janssen-Straße 8
- Emmerich am Rhein: Steinstraße 39

Öffnungszeiten an allen Standorten

- Mo., Di., Do. und Fr.: 10 - 18 Uhr
- Mi: 10 - 13 Uhr
- Sa: 10 - 14 Uhr

Nix wie weg?

Wohin mit intakten Möbeln, gut erhaltenen Kleidern und ausrangierten Küchengeräten, die Sie nicht mehr brauchen?

Wir kommen zu Ihnen und holen Gebrauchtes ab. Bei Haushaltsauflösungen übernehmen wir das Ausräumen und den Abtransport zu einem günstigen Komplettpreis.

PALETTE Sozialservice gGmbH
Hiltrud Gaerdtner
Tel.: 02821 897003
www.palette-kleve.de

Auf Messebesuch

Vier Caritas-Mitarbeiterinnen der Mobilen Pflege Kalkar besuchten die Fachmesse REHACARE in Düsseldorf, um sich einen Überblick über neue Hilfsmittel zu verschaffen.

„Es gibt immer wieder neue Produkte, die pflegebedürftigen Menschen ihren Alltag erleichtern. Durch den Besuch der Messe haben wir die Möglichkeit, immer auf dem Laufenden zu bleiben, um gezielt unsere Kunden auf Erleichterungen im Alltag hinzuweisen und sie entsprechend zu beraten“, weiß Elke Huber-Groenewald, Pflegedienstleiterin der Mobilen Pflege Kalkar.

Die Caritas-Mitarbeiterinnen informierten sich so umfangreich wie möglich, angefangen von kleinen Alltagshelfern bis hin zu Hightech-Mobilitätshilfen. Dabei probierten sie auch einige Neuheiten am eigenen Leib aus. Aufgrund der positiven Resonanz seitens der Besucher als auch der Aussteller, findet die Messe im nächsten Jahr bereits zum 27. Mal statt. Für die Mobile Pflege Kalkar steht schon heute fest, daran teilzunehmen.



Elke Huber-Groenewald, Jennifer Schoofs, Hilde Stevens und Marion Daems informierten sich bei der REHACARE über Neuheiten im Hilfsmittelbereich.

Mobile Pflege beim Gocher Gesundheitsmarkt

Das gute Wetter lockte viele Besucher ins Gocher Kastell. Denn viele Dienstleister und Vereine hatten sich auf dem 9. Gocher Gesundheitstag rund um das Thema Gesundheit platziert.

Nachdem Bürgermeister Ulrich Knickrehm die Eröffnungsrede gehalten hatte, waren die verschiedensten Stände geöffnet. Vor allem der Austausch von Informationen und Informationsmaterial und die Beantwortung von persönlichen Fragen standen im Mittelpunkt. Ebenso wurden Tests angeboten wie Hör-, Blut-, Lungenfunktions- und Sehtest oder Cholesterin- und Körperfettmessung oder Venenmessung. Sanitätsfachgeschäfte präsentierten ihre Möglichkeiten und Hilfsmittel für Menschen mit allerlei gesundheitlichen Beeinträchtigungen, wie beispielsweise auch die Demonstration eines Treppenlifts.

Auch die Caritas präsentierte neben der Diakonie und AWO ihre Angebote im Kranken- und Altenpflegebereich. Viele „Patienten“ besuchten ihre Ambulante Pflege auf ein Schwätzchen und waren vor allem an den Informationen zu Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse, zum Schlaganfall oder Parkinson interessiert.



Nadja Borchert und Kathrin Kempkes am Caritas-Stand beim 9. Gocher Gesundheitsmarkt (v.l.).



Petra Meiners und Anja Heeg (v.r.) am Standort der Mobilen Pflege Emmerich.

Gelungene Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit

33

Junge Erwachsene ohne berufliche Bildung für einen nachträglichen Berufsabschluss zu gewinnen, ist das Ziel der Initiative „Zukunftsstarter“. Die gemeinsame Initiative des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS), der Bundesagentur für Arbeit (BA) und des Verwaltungsrates der BA ist die Fortsetzung des Programms „Ausbildung wird was - Spätstarter gesucht“.

Über diese Initiative hat Anja Heeg mit 36 Jahren eine neue Ausbildung begonnen. Nun verstärkt sie als Altenpflegefachkraft das Team der Mobilen Pflege Emmerich.

Familie und Freunde haben mitgefiebert, bis der erfolgreiche Abschluss der Ausbildung zur Altenpflegerin feststand. „Manche Patienten sind erstaunt, dass ich mit 36 Jahren gerade erst mein Examen gemacht habe, aber sie finden das toll“, lacht Anja Heeg. Der vergleichsweise späte Start in den Beruf hat einen Grund. Denn nach der Schule machte die Emmericherin zunächst eine Ausbildung zur Bauzeichnerin, war jedoch nie in diesem Beruf tätig. Es folgte eine Helfertätigkeit im Logistikbereich, schließlich die Geburt des Sohnes mit anschließender Familienzeit. Für ihr weiteres Berufsleben war Anja Heeg klar: „Ich habe einen bestimmten Anspruch an mich selbst und möchte meinem Kind eine gute Zukunft bieten. Für einen entsprechenden Verdienst braucht es einen Abschluss.“ Zunächst absolvierte sie eine einjährige Ausbildung zur Altenpflegehelferin. Doch das genügte ihr nicht, wie sie einräumt: „Ich wollte nicht immer fragen müssen, ob ich etwa Tabletten verabreichen darf, sondern selbst entscheiden können.“ Dank ihres guten Abschlusses konnte sie noch zwei Jahre dranhängen und examinierte Alten-

pflegerin werden. „Durch den Helferkurs war ich gut vorbereitet, aber mit Kind kann man tagsüber nicht lernen. Da waren schon einige Nachtschichten fällig“, erinnert sich die junge Frau.

Dieses Engagement zahlt sich aus, weiß ihr Arbeitsvermittler Thomas Kullmann: „Ohne Berufsabschluss ist man vier Mal häufiger arbeitslos als Menschen mit beruflicher Qualifikation. Um für die verbleibenden Berufsjahre eine langfristige Perspektive auf dem Arbeitsmarkt zu haben, lohnt es sich daher, die häufig anstrengende Zeit einer Weiterbildung durchzustehen.“ Er weist darauf hin, dass die Arbeitsagentur umfassend zum Thema Weiterbildung berät und Teilnehmende auch während der Qualifizierung und insbesondere bei Problemen in dieser Zeit betreut.

Dass Anja Heeg durch ihr Alter, ihre Lebenserfahrung und ihre Disziplin für ihren Arbeitgeber eine Idealbesetzung ist, bestätigt Pflegedienstleiterin Petra Meiners: „Unsere Klientel ist zwischen 70 und 90 Jahre alt, da kommen ältere Mitarbeiter mit mehr Lebenserfahrung gut an. Natürlich haben wir auch junge, quirlige Pflegekräfte im Team, das ist eine gute Mixtur und man lernt voneinander.“



Die Mobile Pflege feiert mit ihren Patienten

Die Patientenfeste der Ambulanten Pflege sind immer sehr beliebt. Obwohl die Vorbereitungen im laufenden Alltagsgeschäft gestemmt werden müssen, lassen sich die Kollegen vor Ort jedes Jahr etwas einfallen. In 2016 war St. Martin das Fest der Feste.

In **Kalkar** wurde zum traditionellen Weckmannessen eingeladen, dieses Mal erstmalig im Dünencafé in Wissel. Der Andrang war so groß, dass noch jede Menge Stühle zusätzlich aufgestellt werden mussten. Ein besonders herzlicher Moment war, als sich einige Besucher wiedersahen, die zu früheren Zeiten einmal in einem Chor gesungen hatten.

Die **Gocher Kollegen** hatten Patienten und Angehörigen zur St. Martinsfeier in das Michaelsheim eingeladen. Die Kinder aus dem benachbarten Caritas-Kindergarten Sterntaler hatten extra fleißig Martinslieder geübt, die sie den begeisterten Senioren vorschmetterten. Für lustige Stimmung sorgte Nadja Borchert, Koordinatorin der Mobilen Pflege, als sie die Martinsgeschichte mal ganz anders erzählte, nämlich aus der Sicht des Pferdes.

In **Kleve** wurden gemeinsam Laternen gebastelt. Jeder von den Anwesenden erhielt ein Glas, um es mit hübsch ausgeschnittenen Pappsternen oder gezupften Pergamentschnipseln in bunten Farben zu bekleben. Präzisionsarbeit und ein guter Umgang

mit der Schere waren zwar gefragt, standen aber nicht im Mittelpunkt. Basteln war aber nicht Pflicht. Das gesellige Beisammensein stand im Vordergrund. Auch hier gab es zum Abschluss leckeren Weckmann mit einer Tasse Kaffee.





Die Teilnehmer eines Hauspflegekurses in Kalkar.

Pflegekurse, seit vielen Jahren ein bewährtes Angebot

Der Fachbereich bietet mit seinen verschiedenen Mobile Pflege Standorten seit vielen Jahren beliebte Pflegekurse an.

„Wir möchten pflegende Angehörige dabei unterstützen, schwierige und belastende Situationen zu meistern. Oftmals sind es kleine Handgriffe, die ihnen ihren Alltag erleichtern“, weiß Thomas Johannes, Leiter der Mobilen Pflege Kleve.

An insgesamt zehn Abenden werden theoretische und praktische Grundlagen unterrichtet, um Angehörige bei der häuslichen Pflege zu unterstützen.

Die Leitungen der Kurse der Caritas sind Guido Janssen, Intensivfachpfleger und Rettungsassistent, Margret Graf, Pflege- und Beratungsfachkraft und Jutta Heisterkamp, Pflegefachkraft, Wundmanagerin und Praxisanleiterin.

Die Kurse verschaffen den Teilnehmern neue Perspektiven für die pflegerische Betreuung, die sowohl die Bedürfnisse der Kranken als auch die der pflegenden Angehörigen berücksichtigen. Im Kurs werden Themen wie die Beobachtung der Kranken und ihrer Beschwerden, individuelle Körperpflege, richtiger Umgang mit Medikamenten sowie Möglichkeiten der Pflegeversicherung und Finanzierung intensiv behandelt.

Gut gerüstet für die optimale Pflege im Alltag nehmen die Teilnehmer gestärkt ihre Aufgabe wahr.

Weihnachtsgeschenke - diesmal auch für ambulante Patienten

Es war überwältigend, die vielen Geschenke, die den Konferenzraum des Beratungszentrums ausfüllten, zu sehen. Viele Menschen sind auch im vergangenen Jahr dem Aufruf der „Weihnachtsbaum-Aktion“ gefolgt.

Die **Initiative Kellen** ist ein Zusammenschluss diverser Geschäftsleute der Emmericher Straße aus der Ortschaft Kellen. Sie planen nun schon seit einigen Jahren eine Wunschkarten-Aktion zum Weihnachtsfest. Dieses Mal wollten die engagierten Geschäftsleute auch der Gruppe der Senioren eine Freude machen.

Besonders an besinnlichen Festtagen wie Weihnachten kommt die Erinnerung an den Verlust von geliebten Menschen wieder verstärkt auf. Mit dieser Aufmerksamkeit möchte die Initiative zeigen, dass niemand an Weihnachten vergessen ist.

Überreicht wurden die kleinen Aufmerksamkeiten von der Mobilen Pflege der Caritas für Patienten in Kleve und Bedburg-Hau. Die eigens besorgten Geschenke wurden mit viel Liebe zum Detail verpackt und pünktlich zum Weihnachtsfest überreicht. „Im Alter reduziert sich das persönliche Miteinander oft unmerklich. Besonders, wenn man in der Mobilität eingeschränkt ist, wird es schwerer seine sozialen Kontakte zu pflegen“, erklärt Thomas

Johannes, Pflegedienstleiter der Mobilen Pflege Kleve. Egal ob eine CD mit Evergreens, einen alten Heinz-Rühmann Film, Kirschkernkissen oder die klassischen Dusch- und Badartikel, jeder hat sich über eine kleine Überraschung zu Weihnachten gefreut.



Gerd Kleimanns und Elisabeth Hüsich, Mitorganisatoren der Initiative Kellen.

Interesse an Seniorenreisen ungebrochen

Viele Senioren nahmen an der Programmvorstellung der Seniorenreisen für das Jahr 2017 im Kolpinghaus teil.

Rund 160 Senioren stellte Norbert Weeting, Hauptorganisator der Caritas-Seniorenreisen, im Kolpinghaus Kleve das neue Reiseprogramm für das Jahr 2017 vor. Insgesamt acht Reisen stehen zur Auswahl, unter ihnen Bad Zwischenahn, Insel Baltum, Bad Kissingen und Cala Millor. Die Nachfrage ist so groß, dass sich bereits fünfzehn Personen unmittelbar nach der Veranstaltung verbindlich für eine Reise angemeldet haben. Bei der Präsentation des neuen Programms hob Norbert Weeting unter anderem das Engagement der ehrenamtlichen Reisebegleiter hervor. „Ohne ihre Unterstützung wären die Reisen in dieser Form nicht realisierbar. Derzeit suchen wir noch kommunikative Menschen, die interessiert sind, sich ehrenamtlich als Reisebegleiter zu engagieren“, sagt Weeting. Feste Voraussetzung für ein Engagement gibt es keine. Wer Freude im Umgang mit



Senioren hat und gerne organisatorische Dinge wie die Planung eines Tagesausfluges oder die Gestaltung eines Abendprogrammes in die Hand nimmt, wird viel Spaß an der Reisebegleitung haben.

Die Menschen im Haus Lohengrin wollen informiert sein

Das „Haus Lohengrin“ verfügt über insgesamt 33 Wohnungen angrenzend zur Evangelischen Stiftung. Die Bewohner gestalten zusammen mit der Evangelischen Stiftung einmal monatlich einen Informationsabend zu den verschiedensten Themen. Norbert Hufschmidt, Fachpfleger und zuständig für die Seniorentechnik im Fachbereich Pflege und Gesundheit, hielt je einen Fachvortrag zur Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung für die Mieter im Haus Lohengrin.

Wer kümmert sich um die eigenen Angelegenheiten, wenn man, etwa nach einem Verkehrsunfall, nach einem Schlaganfall oder aufgrund von Demenz, nicht mehr in der Lage sein sollte, diese selbst zu regeln? Jeder kann durch Unfall, Krankheit oder Alter in die Lage kommen, wichtige Fragen nicht mehr selbst beantworten zu können. Das Betreuungsrecht beantwortet die Frage, wer die Entscheidungen trifft, wenn eigenverantwortliches Handeln nicht mehr möglich ist. Die Wohnanlage für selbstständiges und betreutes Wohnen war über den Kooperationspartner Evangelische Stiftung Kleve auf ihn zugekommen. Die Vorträge richteten sich an interessierte Menschen, die sich mit diesem Thema verantwortlich auseinandersetzen wollten. Beide Vorträge waren komplett ausgebucht.

Die große Thematik des Vortrages war natürlich die Frage danach, wie man Fremdbestimmung verhindern kann. Was will ich bei Krankheit oder im Alter zulassen? Welche Möglichkeiten gibt es, den eigenen Willen auch dann durchzusetzen, wenn man ak-

tuell zu einer Äußerung nicht mehr fähig ist? Wer entscheidet, wenn keine Vorsorge getroffen wurde?

Dabei muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass Ehepartner, Kinder oder sonstige Verwandte nicht automatisch



Das Interesse an den Fachvorträgen von Norbert Hufschmidt ist groß.

zur Vertretung berufen sind, also ohne ausdrückliche Vollmacht keine Entscheidungen treffen können.

Möglichkeiten, um sicherzustellen, dass im Bedarfsfall Entscheidungen getroffen werden, die den Willen und die Persönlichkeit berücksichtigen, sind beispielsweise die **Vorsorgevollmacht** oder die **Patientenverfügung**.

Die Vorsorgevollmacht ist die Übertragung der Wahrnehmung einzelner oder aller Angelegenheiten auf eine andere Person (vor der Notwendigkeit einer Betreuung). Die Betreuungsverfügung soll im Voraus festlegen, wen das Gericht als Betreuer bestellen soll oder wen nicht, während die Patientenverfügung vorab das Ob und Wie medizinischer Maßnahmen individuell definiert.

Tagespflege im „St. Martini Pfarrheim“?

Wenn die ersten Einschränkungen im Alter deutlich werden, ist das Verbleiben in den eigenen vier Wänden häufig der größte Wunsch der Betroffenen. Meist unterstützen dann Angehörige, Nachbarn oder auch ambulante Pflegedienste, um diesem Wunsch gerecht zu werden.



Tagespflege ist ein teilstationäres Betreuungsangebot für Senioren, das man täglich oder nur an einzelnen Wochentagen besuchen kann. Die geselligen und kreativen Aktivitäten eröffnen auch Menschen mit umfangreichem Hilfebedarf neue Kontakte und unterstützen sie beim Erhalt ihrer Fähigkeiten. Tagespflege ergänzt optimal die Versorgung zu Hause, insbesondere trägt sie zur Entlastung der pflegenden Angehörigen bei.

Im Nordkreis Kleve sind Ende 2016 sieben Tagespflegen mit insgesamt 84 Plätzen angemeldet, davon leider nur acht im Großraum Emmerich, konkret in Elten. Damit der Emmericher sich auch im Alter in Emmerich versorgen lassen kann, scheint dies zu wenig.

Zur Lage einer Tagespflege erklärt das Institut für Sozialforschung: „Unabhängig davon, ob es sich um ein städtisches oder eher ländlich strukturiertes Einzugsgebiet handelt, sollte eine Tagespflege in zentraler Lage angesiedelt werden, etwa in einer Fußgängerzone oder in einem Wohn- und Geschäftsviertel mit ausreichend ausgeprägter Infrastruktur. Der Standort sollte das „normale Leben“ der Gäste und die Integration der Einrichtung und ihrer Nutzer/innen in das Gemeinwesen unterstützen.“

So denkt der Caritasverband Kleve e.V. schon länger darüber nach, auch ein Tagespflegeangebot in Emmerich vorzuhalten.

Bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten stach das Martini Pfarrheim ins Auge.

Neben der Nähe zur Kirche und Pfarrgemeinde, schien auch die fußläufig zu erreichende Innenstadt sehr attraktiv. Aber auch das Gebäude selbst bestach neben der Großzügigkeit vor allem durch den panoramaähnlichen Blick auf den Rhein. So trat der Verband an die Pfarrgemeinde heran, mit der Frage, ob so ein gemeinsames Projekt überhaupt denkbar wäre. Man traf sich mit verschiedensten Vertretern, um Vor- und Nachteile miteinander abzuwägen. Könnte man voneinander profitieren? Wo bleiben die Besucher des Pfarrheims? Wie sieht die Zukunft vom St. Martini Pfarrheim aus? Könnte diese so ein wenig abgesichert werden oder verliert sie ihr Profil?

Der Caritasverband Kleve e.V. kann in Emmerich auf eine lange Tradition „der Caritas vor Ort“ zurückblicken. Es besteht eine starke Vernetzung in die Gemeinden und zum Krankenhaus. Neben allgemeiner Sozial-, Sucht- und Schuldnerberatung werden über seinen ambulanten Pflegedienst nahezu 400 Emmericher pflegerisch betreut.

Die Idee ist, zwischen 12 und 14 Tagespflegeplätze zu schaffen. Abends und an den Wochenenden bestünden nach wie vor Nutzungsmöglichkeiten für die Gemeinde. Ebenso könnte ein Teil des Souterrainkellers ausschließlich der Kirchengemeinde zugänglich sein. Es könnte in enger Kooperation eine Art Quartierskonzept entstehen, in dem gemeinsam Angebote für Jung und Alt den Gemeindealltag beleben könnten.

Aktuell befinden sich die Interessensvertreter im Dialog über die verschiedensten Versionen. Ein Architekt wurde beauftragt, diese zu visualisieren und mögliche Kosten zu kalkulieren. Der Austausch ist wichtig, um allen die Möglichkeit zu geben, mögliche Bedenken, Befürchtungen und Ängste zu äußern. Man darf gespannt sein, wie es weitergeht.

Gemeinsam Lösungen finden

Im Spektrum der Hilfen zur Erziehung ist die Erziehungsberatung die am meisten genutzte Hilfeform in der Diözese Münster. Das breitgefächerte Themenspektrum, die vielfältigen Angebotsformen, die Vernetzung mit anderen Angeboten und Institutionen sowie die Verknüpfung verschiedener Leistungen kommen Familien und Fachleuten unmittelbar zu Gute.

Auch in der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien im nördlichen Kreis Kleve machten sich in 2016 Eltern und Fachkräfte wieder gemeinsam auf den Weg, um in Sachen Beziehung und Erziehung gute Lösungen zu finden. Das elfköpfige multiprofessionelle Team aus Diplom-Psychologen, Diplom-Sozialarbeitern, Diplom-Sozialpädagogen und Teamassistentinnen stellen an den Standorten Kleve, Goch und Emmerich und in vielen örtlichen Institutionen eine sozialraumorientierte Einzelberatung sowie Kooperation und Vernetzung sicher.

Erziehungsberatung wirkt! – Bundesweite Studie „Wir.EB“ zeigt positive Ergebnisse

Dass Erziehungsberatung positiv wirkt, zeigt die bundesweite Studie „Wir.EB“ über die Wirkungsevaluation in der Erziehungsberatung.

Im Rahmen der bundesweiten Fachtagung in Frankfurt am Main stellten am 23.11.2016 Jens Arnold und Prof. Dr. Michael Macsenaere vom Institut für Kinder- und Jugendhilfe Mainz (IKJ) vor 100 Vertreterinnen und Vertretern aus Forschung und Praxis der Erziehungsberatung sowie von Trägern, Jugendämtern und Ministerien die zentralen Ergebnisse der Studie „Wir.EB“ vor. Die Ergebnisse der wegweisenden Studie stützen sich auf eine umfangreiche Datengrundlage von 6.000 Beratungsprozessen, die in bundesweit nahezu 100 beteiligten Beratungsstellen dokumentiert wurden. Im Rahmen der längsschnittlich angelegten Studie wurden, bei Beginn und am Ende der Beratungen, neben den Einschätzungen der Beratungsfachkräfte, jeweils auch die Sichtweisen der Eltern und jungen Menschen einbezogen.

Das zentrale Ergebnis: Erziehungsberatung bewirkt erhebliche Verbesserungen im familiären Zusammenleben der ratsuchenden Menschen. Sie trägt neben einer Förderung der Erziehungskompetenz insbesondere dazu bei, dass sowohl Eltern als auch junge Menschen besser mit belastenden Situationen umgehen können.

Viele Studien konnten der Erziehungsberatung nach § 28 SGB VIII bereits eine sehr hohe Zufriedenheit der Ratsuchenden und hohe Weiterempfehlungsraten bescheinigen. Prof. Macsenaere bewertet es in der Studie „Wir.EB“ als besonders bemerkenswert, „dass ein vergleichsweise niederschwelliges Angebot wie die Erziehungsberatung derart hohe Effektstärken erreichen kann.“

Beratung für Kinder, Jugendliche, Familien und Fachkräfte

Entsprechend erfreuen sich die Beratungsstellen der Caritas im Nordkreis Kleve auch in 2016 einer steigenden Nachfrage. Die Fachkräfte dokumentierten 1.037 Beratungsfälle mit 5.221 Beratungsstunden. Die Wartezeit betrug für 81 Prozent der Ratsuchenden weniger als vier Wochen, davon erhielten 48 Prozent einen ersten Gesprächstermin innerhalb von 14 Tagen.

Offene Sprechstunden vor Ort

Um Eltern und Fachkräfte gut zu erreichen, bieten wir seit vielen Jahren „Offene Sprechstunden“ vor Ort an. Unbürokratisch und schnell beraten wir in Kindertageseinrichtungen, in den Räumen des Jugendamtes der Stadt Emmerich am Rhein und in Klever Kinderarztpraxen. Zusätzlich konnte sich unser neues Angebot „Beratung macht Schule“ an zwei Grundschulverbänden aus Kleve und Bedburg-Hau sowie an drei weiteren Grundschulen im Kreis Kleve weiter etablieren. Neben Sprechstunden für Lehrer und Eltern intensivierte sich seit Sommer 2016 die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen der Offenen Ganztagsgrundschule. Unsere Mitarbeiterin, Diplom-Psychologin Katja Kleinebene, bietet seither regelmäßige Fallbesprechungen sowie Termine für Interaktionsbeobachtungen an.

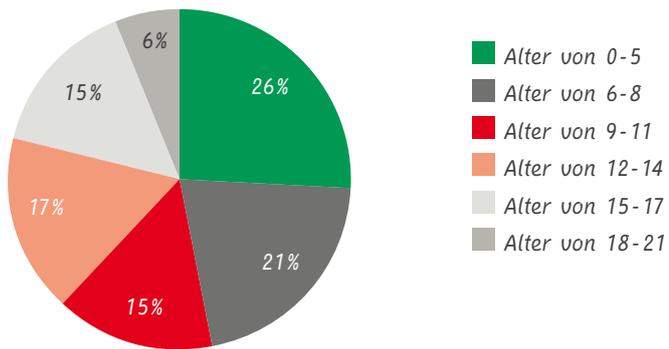
Die enge Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle sowie die Vernetzung des Offenen Ganztages mit allen Angeboten des Caritasverbandes tragen dazu bei, die Betreuungsqualität der Kinder zu sichern.

Die Anzahl der offenen Sprechstunden betrug in 2015 212 Einzelberatungen und 19 Onlineberatungen. Unsere Veranstaltungen im Bereich der Prävention erfreuten sich mit 2.284 Teilnehmern in 215 Veranstaltungen einer weiterhin stark steigenden Nachfrage.

Familien mit Migrationshintergrund

Auch im ländlichen Kreis Kleve bildet sich in den Beratungsstellen die multikulturelle Gesellschaft ab. Bei 20 Prozent der Ratsuchenden ist mindestens ein Elternteil ausländischer Herkunft. Auf 8 Prozent gestiegen sind die Familien, in denen vorrangig kein deutsch gesprochen wird. Zunehmend suchten auch Eltern aus Flüchtlingsfamilien unsere Unterstützung.

Altersstruktur

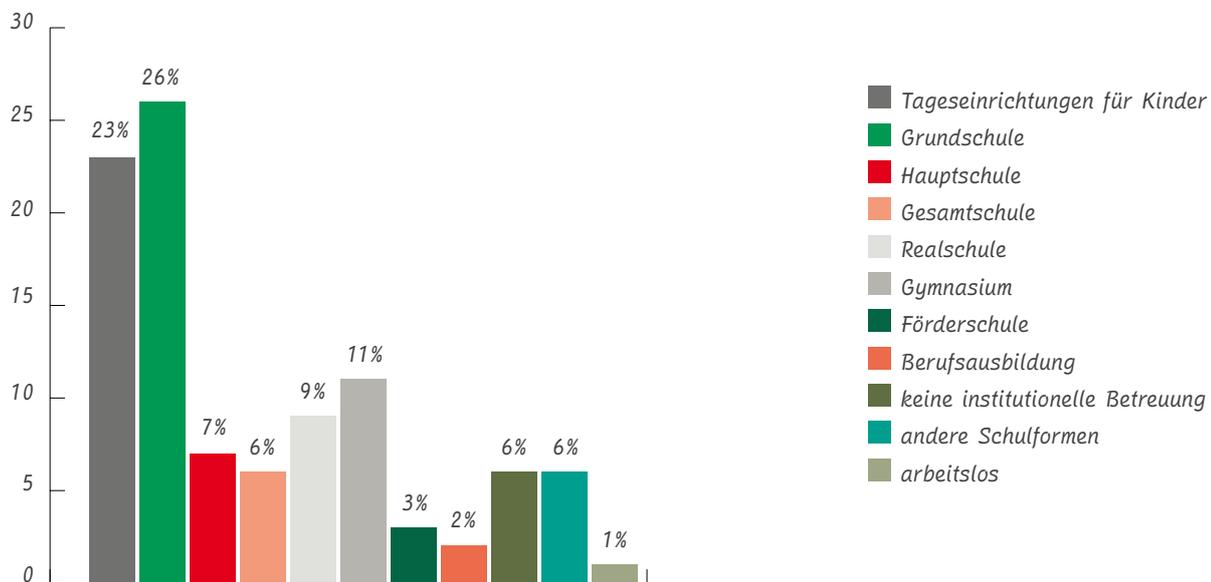


Verhältnis: Jungen - Mädchen

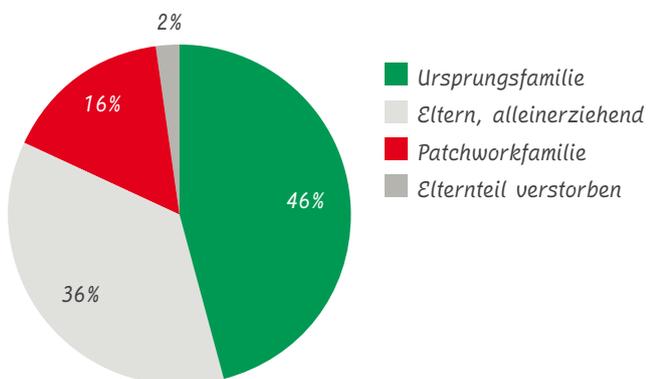


Das gesamte Spektrum unterschiedlicher Bildungsinstitutionen zeichnet sich ab.

Bildungssituation



Soziales Umfeld



Weites Themenspektrum

Schaut man auf die Anlässe, die Menschen in unsere Beratungsstelle führen (bis zu drei Nennungen möglich), bleibt ein weites Spektrum sichtbar: In 251 Fällen kamen Eltern - teilweise auch mit ihren Kindern - aufgrund familiärer Krisen und Problemlagen der Eltern. Auseinandersetzungen beim Umgangs- und Sorgerecht, Konflikte auf der Paarebene und dadurch die Belastungen der Kinder sind hier die zentralen Themen. Besonderer Unterstützung bedürfen nach wie vor die so genannten hochstrittigen Eltern, denen es auch oft nach Jahren kaum gelingt, miteinander konfliktfrei zu kommunizieren und sich bezüglich ihrer Kinder zu verständigen.

Diese und andere Probleme der Eltern selbst, wie beispielsweise seelische Erkrankungen oder Suchtmittelgebrauch, können für Kinder eine erhebliche Belastung darstellen und sie in ihrer Entwicklung gefährden. In 86 Fällen war die Erziehungskompetenz der Eltern eingeschränkt, bei 30 Fällen bestand eine Gefährdung des Kindeswohls. In 15 Fällen bestand eine Unterversorgung der Kinder.

In 111 Fällen waren schulische Probleme im Leistungs- oder Sozialbereich der Anlass der Beratung.

Weitere Fragestellungen waren Entwicklungsauffälligkeiten aufgrund seelischer Probleme (206 Fälle) wie beispielsweise Entwicklungsverzögerungen, Selbstunsicherheit, Ängste, Rückzugsverhalten, selbstverletzendes Verhalten, Schlafstörungen oder ADHS. Auch bei auffälligem Sozialverhalten der Kinder wie oppositionelles Verhalten und Aggressivität (172 Fälle) suchen die Familien mit den Beratern nach Lösungen.

Wie häufig finden Beratungen statt?

Die Anzahl der Fachkontakte betrug 2016 in der Regel (75 Prozent) bis zu fünf Beratungsgespräche im Jahr. Knapp 29 Prozent der Ratsuchenden hatten ein Beratungsgespräch, 46 Prozent nahmen zwei bis fünf Beratungsgespräche wahr. 21 Prozent lagen zwischen sechs und fünfzehn. Die Zahl der Intensivberatungen mit über sechzehn Beratungen in einem Jahr lag bei 4 Prozent.

Dynamische Prozesse

Unsere Beratungen finden in flexiblen Settings statt: Beratung der Eltern mit und ohne Kinder, Familienberatung sowie unterstützende Maßnahmen für Kinder und Jugendliche. Von den abgeschlossenen Beratungen belaufen sich 21 Prozent auf eine Dauer von bis zu 3 Monaten, 25 Prozent auf höchstens 6 Monate und 27 Prozent auf bis zu 9 Monaten. Mehrheitlich ist nach zwölf Monaten eine Beratungssequenz abgeschlossen. Dabei erweist sich die heutige Erziehungsberatung als dynamisches Modell, in das verschiedene Hilfeformen und dienstübergreifende Angebote eingebunden sein können. Hier sind insbesondere die unterschiedlichen Gruppenangebote des Caritasverbandes Kleve zu nennen, die den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen.

Gruppenangebote und Präventionsprojekte

Unsere aktuellen Gruppenangebote für Eltern und Kinder wurden auch in 2016 gern besucht.

Seit vielen Jahren hat sich die Gruppe für Kinder, die von Trennung und Scheidung ihrer Eltern betroffen sind, bewährt. Zweimal jährlich, jeweils im Frühling und im Herbst, können die Kinder lernen, mit dieser neuen Situation umzugehen.

In Kooperation mit der Fachstelle für Suchtprophylaxe traf sich wöchentlich eine Kindergruppe zum Training des Sozialverhaltens im Seilgarten unseres „Waldhauses“.

Die Elterngruppe, deren Kinder eine ADHS-Diagnose haben, wurde als Angebot der Beratungsstelle weiter fortgeführt. Die Eltern werden in dieser begleiteten Selbsthilfegruppe durch Diplom-Psychologe Marcel Mock in ihren Anliegen weiterhin unterstützt.

Neu in Planung ist die Gruppe für besonders belastete Eltern. Sie wird im Frühjahr 2017 beginnen.

Vernetzung und Kooperationen

Unter Berücksichtigung der besonderen Vertrauensstellung für die Ratsuchenden der Beratungsstelle und den strengen datenschutzrechtlichen Bestimmungen wurde die **bewährte Kooperation** mit den Jugendämtern (49 Fälle), dem Gesundheitssystem (44 Fälle), den Schulen (66 Fälle) und den Kindertageseinrichtungen (66 Fälle) weitergeführt. Mit anderen Fachdiensten wurde in 73 Fällen zusammen gearbeitet oder Ratsuchende wurden an diese weiter vermittelt.

In den 17 Familienzentren umfassten unsere Angebote 757 Zeitstunden vor Ort.

Unsere Berater wirkten auch in 2016 in regionalen Netzwerken mit. Sie waren aktiv im Bereich von Frühen Hilfen, in Arbeitskreisen gegen häusliche Gewalt, den kommunalen Arbeitsgemeinschaften gemäß KJHG und Facharbeitsgruppen, wie z. B. der Arbeitsgemeinschaft Essstörungen, dem kreisweiten „AK Mädchen“ oder den in 2016 neu gegründeten Arbeitskreisen „Achtsamkeit in der Pädagogik und Schule“ und „Flüchtlingsfrauen“.

Frühe Hilfen

Als ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit sind schon langjährig unsere Aktivitäten im Bereich der „Frühen Hilfen“ zu nennen. Wir arbeiten mit in verschiedenen lokalen und regionalen Unterstützungssystemen, um koordiniert Hilfsangebote für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den



ersten Lebensjahren sicher zu stellen. Die Angebote haben zum Ziel, Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern. Neben alltagspraktischer Unterstützung wollen Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von (werdenden) Müttern und Vätern leisten. Damit tragen sie maßgeblich zum gesunden Aufwachsen von Kindern bei und sichern deren Rechte auf Schutz, Förderung und Teilhabe.

So entstehen neue Hilfsformen: In 2016 fand eine Verknüpfung unseres bisherigen Hilfsangebotes für Eltern von Schreibabys mit Ärzten und Physiotherapeuten statt. In der sogenannten „Schreiambulanz“ erhalten nun im Kreis Kleve Eltern von Babys und Kleinkindern ein gemeinsames Angebot von Ärzten, Physiotherapeuten und der Erziehungsberatungsstelle. Im Klever SPZ wird zunächst geklärt, ob eine medizinische Ursache für das exzessive Schreien vorliegt. Ist dies nicht der Fall und die Ursache kann nicht zeitnah beseitigt werden, oder sind die Eltern stark überlastet, erfolgt parallel eine Überweisung an die Beratungsstelle. Die Eltern erhalten so eine umfassende Unterstützung und professionelle Hilfe bei der Klärung und im Umgang mit dem unruhigen Kind.

Um im Kreis Kleve die bestehende Zusammenarbeit im Unterstützungssystem der „Frühen Hilfen“ weiter zu optimieren, nahmen wir 2016 aktiv an Präventionstreffen teil. Hier planten wir gemeinsam Veranstaltungen wie der Netzwerktag in Emmerich und die Netzwerkjahrestagung „Frühe Hilfen & Kinderschutz“ in Kleve. Auch die Fachtagung des Arbeitskreises Suchtvorbeugung wurde von Mitarbeitenden der Beratungsstellen besucht.

Gut koordiniert sind ebenso intern die „Frühen Hilfen“ des Caritasverbandes: Die Präventionsprojekte BabyPlus und FamilyPlus, die der Caritasverband in Zusammenarbeit mit dem Anna-Stift Goch und der Waisenhausstiftung Emmerich durchführt, sowie ambulante sozialpädagogische Familienhilfen arbeiteten eng mit den Beratungsstellen zusammen.

„Frühe Hilfe“ durch Fachberatung in Familienzentren und Kindertageseinrichtungen

Die erfolgreiche kollegiale Zusammenarbeit mit den Familienzentren und Kindertageseinrichtungen im Nordkreis Kleve leistet ebenfalls einen Beitrag im Bereich der „Frühen Hilfen“. Es ist festzustellen, dass die hier betreuten Kinder zunehmend deutlich jünger werden. Unsere Mitarbeitenden führten Beobachtungen durch, berieten Eltern und Fachkräfte oder boten Veranstaltungen zu erziehungsrelevanten Themen an. Ergänzend hierzu wurden Teamfortbildungen, Kooperationsveranstaltungen und die Teilnahme an Sitzungen der Steuerungsgruppen umgesetzt.

Zunehmend suchen auch die Erzieher telefonisch oder im persönlichen Gespräch fachlichen Rat.

Fortgesetzt wurde auch die Zusammenarbeit nach der „Marte Meo“ Methode, bei der Eltern und Erzieher, in Kontakt mit den Kindern gefilmt werden. Die gemeinsame Auswertung der Filme dient zur Weiterentwicklung gelungener Beziehungsmomente zwischen Erwachsenen und Kindern sowie zur positiven Verstärkung kindlicher Entwicklungsschritte.

Gewaltschutz

Der Schutz von Kindern, die Zeugen oder Opfer von häuslicher Gewalt, Misshandlungen oder sexuellem Missbrauch geworden sind, stand auch in 2016 im Zentrum unserer täglichen Arbeit.



Auf kurzem Weg sollen Kindern, Jugendlichen und auch den Eltern zeitnah Beratung und Unterstützung zur Verfügung stehen. Sowohl unsere Teilnahme an den „Runden Tischen für ein gewaltfreies Zuhause“ als auch die Initiierung und Durchführung verschiedener Veranstaltungen im Rahmen des Gewaltschutzes, hatte die Optimierung der Hilfsangebote zum Ziel.

Marte Meo

Die Marte Meo Methode hat sich in der pädagogischen Praxis sehr bewährt und etabliert. Es besteht eine beständige Nachfrage, sodass in 2016 erneut die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte durch die Beratungsstelle organisiert wurde.

2016 - ein Jahr der Planung

Mit Blick auf das nächste Kalenderjahr wurde in 2016 vieles geplant. Zwei neue Bereiche wurden personell ausgebaut: Die Erziehungshilfen für Flüchtlinge und die Beratung der Sprachkindergärten. Viele Angebote stehen in 2017 auf der Agenda: Veranstaltungen und Beratung in Kindertageseinrichtungen und Schulen, die Gruppe für besonders belastete Eltern wird starten und der nächste Marte Meo Kurs ist schon gebucht. Vier Studierende werden uns bei der Arbeit unterstützen und machen ihr Praktikum in den Beratungsstellen. Und es gibt räumliche Veränderungen: Im Frühjahr 2017 ist die Beratungsstelle in Kleve in das Nachbarhaus umgezogen.

Arbeitskreis „Achtsamkeit in Pädagogik und Schule“

„Wenn die Achtsamkeit etwas Schönes berührt, offenbart sie dessen Schönheit. Wenn sie etwas Schmerzvolles berührt, wandelt sie es um und heilt.“ (Thich Nhat Hanh)

Der Arbeitskreis Suchtvorbeugung im Kreis Kleve führt seit vielen Jahren in einem zweijährigen Rhythmus Tagungen zum Thema Sucht und Suchtvorbeugung durch. Der Caritasverband Kleve ist in diesem Arbeitskreis gemeinsam mit dem Diakonischen Werk des Kirchenkreises Kleve koordinierend tätig. Im April 2016 veranstaltete der Arbeitskreis eine Tagung mit dem Titel „Schneller, höher, weiter - wenn die Zeit für den Geist fehlt“. Die Planungsgruppe näherte sich aus verschiedenen Perspektiven diesem Thema. Eine davon war das Thema Achtsamkeit.

In Folge dieser Tagung gründete der Caritasverband unter Beteiligung der Fachstelle für Suchtvorbeugung, der Erziehungsberatungsstelle und anderer interessierter Institutionen, die mit Pädagogik und Schule in Zusammenhang stehen, den Arbeitskreis „Achtsamkeit in Pädagogik und Schule“.

Was bedeutet „Achtsamkeit“?

Achtsamkeit bezieht sich nicht wertend auf die Wahrnehmung des gegenwärtigen Augenblicks. Sie ist „nüchtern, real, desillusionierend, annehmend, integrierend, und vielleicht sogar auf mütterliche Weise liebevoll.“ (Anderssen-Reuster, S. 1) Ulrike Anderssen-Reuster beschreibt Achtsamkeit als ein Instrument, mit dem unsere affektiven, geistigen und körperlichen Regungen in ihrer Entstehung beobachtet werden können.

Daraus ergeben sich verschiedene hilfreiche Effekte für den pädagogisch-therapeutischen Bereich:

Da durch Achtsamkeit alle Bereiche des psychischen Erlebens, Stimmungen und Gefühle, Kognitionen sowie Körperwahrnehmungen beobachtet werden können, eröffnen sich in allen diesen Bereichen sehr effektiv Veränderungsspielräume. Es entsteht z. B. eine größere Wahlmöglichkeit, Impulsen zu

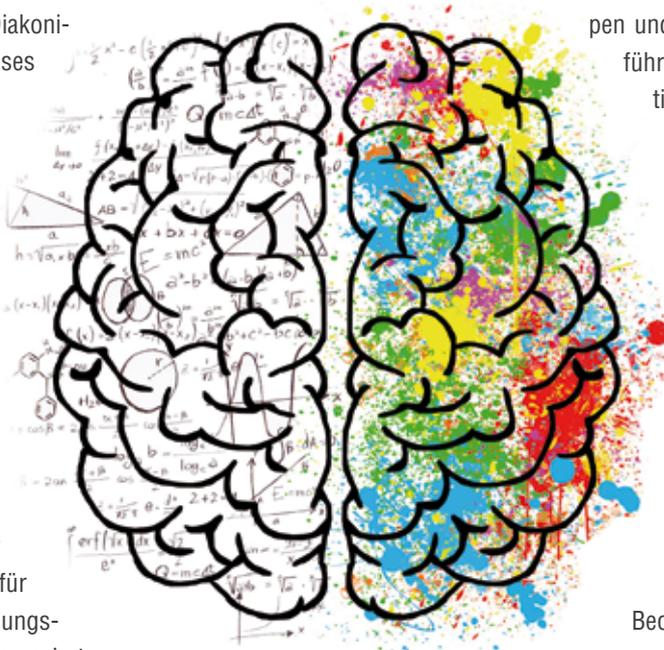
folgen, sie einfach nur zu beobachten oder durch anderes, eventuell angepassteres Verhalten zu ersetzen. Ebenso kann Achtsamkeit dafür sorgen, dass z. B. automatisierte, musterhafte Gedanken, die meist zu stereotypen und oft dysfunktionalen Handlungen führen, beobachtet und "entautomatisiert" werden können. Durch die Praxis der Achtsamkeit scheint ein Ausstieg aus diesen Automatismen möglich zu sein. Auch im Bereich der Körperwahrnehmung eröffnet achtsames Beobachten neue Verhaltensspielräume. Ungünstige Bewegungs- und Haltungsmuster werden schneller bewusst und deshalb leichter veränderbar. Manchmal ist alleine schon die bewusste achtsame Beobachtung hilfreich oder heilsam.

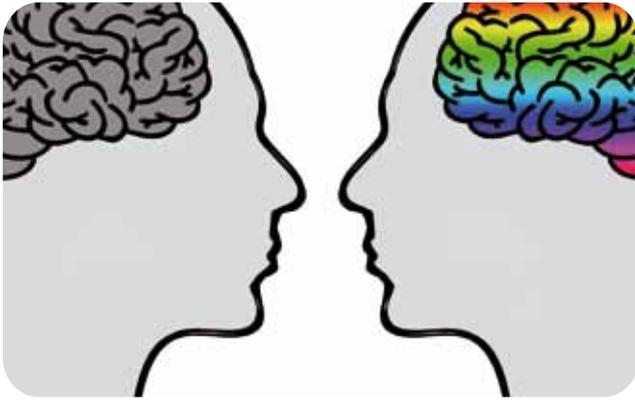
Die Effekte von Achtsamkeitstrainings werden zunehmend durch wissenschaftliche Studien belegt:

„Wir wissen, dass Therapien wie die Metakognitive Therapie, die achtsamkeitsbasierte Stressreduktion (Kabat Zinn, 1990) und die achtsamkeitsbasierte kognitive Therapie (Segal et al., 2002), die kontemplative Praktiken beinhalten, große Auswirkungen auf die geistige Gesundheit haben können. Eine neuere Metaanalyse von 39 Studien zu Therapien mit formellen Achtsamkeitspraktiken ergab mittlere Effektgrößen im Bereich Angst und Stimmung bezogen auf alle Teilnehmer sowie starke Effekte im Bereich Angst und Stimmung bei den Teilnehmern, bei denen eine Angst- oder affektive Störung diagnostiziert worden war.“ (Stephen Hayes et. Al., 2014).

Da Achtsamkeitspraxis auch bei Gesunden deutlich positive Effekte zeigt, belegt diese Metaanalyse, dass sie auch in präventiven Feldern Wirkung zeigt.

Beiden Bereichen - Achtsamkeit als pädagogische oder therapeutische Intervention als auch als Prävention - widmet sich der Arbeitskreis "Achtsamkeit in Pädagogik und Schule".





Über Austausch, Vorstellung und Einübung unterschiedlicher Methoden, wie eine Achtsamkeitspraxis vermittelt werden kann, versuchen wir diese Haltung und deren Anwendung in Beratung, Pädagogik und Schule einzuführen.

Eine renommierte Vertreterin dieses Ansatzes, Vera Kaltwasser, die bereits einige Veröffentlichungen und Forschungen zum Thema Achtsamkeit in der Schule herausgegeben hat, wird am 20.09.2017 im Rahmen unseres 50-jährigen Jubiläums im Kolpinghaus Kleve einen Vortrag dazu halten. Im Anschluss wird sie für etwa 25 Personen einen Workshop mit praktischen Übungen anbieten.

Zusätzliche Förderangebote im Familienzentrum Sterntaler

Innerhalb der letzten Monate hat das Familienzentrum Sterntaler seine bestehenden Förderangebote für Kinder erweitert. So hat Anette Boßmann (staatlich anerkannte Erzieherin und Sportlehrerin) erfolgreich die Zusatzqualifikation Psychomotorik abgeschlossen, sodass sie die in der praxisnahen Weiterbildung erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten im Arbeitsalltag mit den Kindern einsetzen kann.

Die Psychomotorik stellt hierbei eine ganzheitliche Entwicklungsförderung von Motorik und Wahrnehmung dar, welche auf der Annahme basiert, dass eine kausale Wechselwirkung zwischen psychischen Prozessen und Bewegung besteht. Schwerpunkte dieses Konzeptes sind eine Verbesserung der Handlungsfähigkeit der Kinder im Bereich der Ich-Kompetenz, der Sachkompetenz und der Sozialkompetenz. Zugleich werden Kinder in ihren eigenen Fähigkeiten gestärkt und gewinnen mehr an Selbstvertrauen. Eine besondere Möglichkeit der Förderung im motorischen Bereich bietet hier die im vergangenen Jahr installierte Therapie-Elemente-Aufhängung in der Turnhalle.

Des Weiteren wird im Familienzentrum Sterntaler das Marburger Konzentrationstraining (MKT) sowie das Würzburger Training durch Petra Brooks und Michaela Lehmann angeboten. Das MKT ist für Kindergarten- und Vorschulkinder und in der Arbeit mit entwicklungsverzögerten Kindern gedacht, wenn sich Aufmerksamkeitsstörungen und Verhaltensschwierigkeiten schon frühzeitig abzeichnen. Kinder, bei denen ADS oder ADHS vermutet wird, profitieren von den Trainingsmaterialien in besonderem Maße. Der Schwerpunkt in der Durchführung des Trainings liegt auf der Förderung der Konzentration, des sprachlichen Ausdrucks, der Feinmotorik sowie der Gruppenfähigkeit. Das Würzburger Trainingsprogramm bietet Vorschulkindern vielfältige Übungen auf spielerische Weise, die lautliche Struktur



der gesprochenen Sprache zu erkennen, d. h. eine phonologische Bewusstheit zu erlangen. Auf diese Weise wird den Kindern in der Schule der nachfolgende Schriftspracherwerb wesentlich erleichtert.

Ziel dieser und anderer im Familienzentrum Sterntaler vorhandenen Förderangebote ist es, Kindern Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, welche sie in ihrer jetzigen und späteren Lebenssituation unterstützen.

Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) für polnische Familien

Die Ambulanten Erzieherischen Hilfen (AEH) richten sich an Eltern, die in Erziehung, Bildung und Versorgung ihrer Kinder Unterstützung benötigen. Zur problematischen Entwicklung im Familiensystem kommt es nicht selten, weil erschwerende Faktoren dieses aus dem Gleichgewicht bringen, z. B. Erkrankungen oder Arbeitslosigkeit der Eltern.

Voraussetzung für die Gewährung der Hilfen ist ein Antrag auf Hilfe zur Erziehung der Eltern beim zuständigen Jugendamt. Danach folgen die Ermittlung des Hilfebedarfs und die Entscheidung über die erforderliche Hilfeform. Bei Einsatz einer ambulanten Hilfe erfolgt eine Anfrage an einen Träger, der die Hilfe durchführen soll und der Familie eine passende sozialpädagogische Fachkraft zur Seite stellt.

In einem gemeinsamen Gespräch mit allen Beteiligten werden die Probleme im Hilfeplan zusammengefasst, die Ziele der Hilfe werden definiert und Handlungsschritte festgelegt.

Die Sozialpädagogische Familienhilfe und die Familie arbeiten - im Lebensfeld der Familie - in einem vereinbarten Zeitraum zusammen an den Zielen, die im Hilfeplan vereinbart wurden. Die Angebote der Jugendhilfe richten sich nicht nur an die einheimische Bevölkerung, sondern auch an Familien mit Migrationshintergrund.

Sozialpädagogin Malgorzata Kostowska arbeitet seit fast vier Jahren beim Caritasverband Kleve im Bereich Familien- und Jugendhilfe. Ihre Tätigkeit richtet sich überwiegend an polnische Mitbürger im Kreis Kleve. Die Arbeit mit und für polnische Familien ist sehr vielschichtig. Viele Erfolge und auch viele Hürden sind in der täglichen Arbeit zu erfahren. Im Kern ist die SPFH eine Beziehungs- und Vertrauensarbeit. Vor allem bei den Familien, die nicht aus eigener Initiative die Hilfe in Anspruch genommen haben, z. B. da kein Hilfebedarf gesehen wird und die Arbeit in der ersten Phase eher im Zwangskontext stattfindet. Es sind oft die Schulen oder Kindergärten, Nachbarn oder sogar Bekannte, die eine Meldung beim zuständigen Jugendamt machen, wenn sie sich um das Wohl der Kinder sorgen.

Die Zusammenarbeit ist ein ständiges aufeinander zugehen und voneinander lernen - auf beiden Seiten. Dabei ist viel Fingerspitzengefühl gefragt. Es ist ein fortwährender Spagat zwischen zwei Kulturen, die sich auf den ersten Blick nicht viel voneinander unterscheiden und doch so viele Differenzen aufweisen.

Migration aus dem Heimatland (Polen)

Im Zuge der Freizügigkeit der EU ziehen immer mehr

polnische Familien nach Deutschland, das in der polnischen Bevölkerung ein sehr beliebtes Migrationsland ist. Die Gründe für die polnischen Familien, das eigene Land zu verlassen, sind meistens wirtschaftlicher Natur: Das Fehlen einer eigenen Wohnung, hohe Preise für Immobilien und im Vergleich zum Verdienst sehr hohe Lebensunterhaltskosten. Oft ist bereits ein Familienmitglied oder ein Bekannter nach Deutschland emigriert und zieht die anderen nach. Es ist der Wunsch nach einem besseren Leben für sich und die Familie. Die Idealvorstellung platzt leider sehr oft.

Wenige Familien informieren sich über die herrschenden Strukturen in Deutschland und erlernen die Fremdsprache noch vor der Einreise. Wenn sie eingereist sind bleibt wenig Zeit, diese neben dem Familien- und Arbeitsleben zu erlernen. Oft beruht das Wissen über das neue Land auf dem, was die anderen, die bereits da sind, erzählen. Die Konfrontation mit der Realität kann dann sehr hart sein. Die Familien stehen plötzlich Problemsituationen gegenüber, mit denen sie nicht rechnen und die zur Überforderung führen. Existentielle Sorgen belasten und können dazu führen, die Kinder oder den Partner nicht mehr im Blick zu haben. Konflikte und Streitigkeiten nehmen zu. Wenn eine psychische- oder Suchterkrankung hinzukommt, nehmen die Probleme zu. Sie können oft ohne Begleitung durch einen Dritten nicht bewältigt werden.

Bevor die polnischen Familien ein Angebot eines Hilfesystems vor Ort in Anspruch nehmen, versuchen sie sich erst im Familien- oder Bekanntenkreis Unterstützung zu holen. Leider nicht alle hier lebenden Familien aus Polen verfügen über ein familiäres Netzwerk, da oft die restlichen Familienmitglieder wie Mutter, Vater, Oma, Opa oder Geschwister im Heimatland geblieben sind. Zudem ist die Hilfestellung des Bekanntenkreises leider nicht immer zielführend.

Am Anfang einer Begleitung klärt Malgorzata Kostowska die polnischen Familien auf und versucht, ihr Vertrauen zu gewinnen. Der Arbeitsalltag zeigt, dass die Bereitschaft der Familien, von ihr Hilfe anzunehmen, weitaus höher ist, da sie selbst aus Polen stammt und ihre Sprache spricht. Allein die Möglichkeit, in der

eigenen Sprache das Anliegen, die Gefühlswelt, die Sorgen und Nöte besprechen zu können, wirkt entlastend und gibt Trost. Es ist häufig sofort eine Verbindung da, weil die Familien wissen, dass sie sich mit dem Leben in Polen auskennt, vieles nachvollziehen und so manches Verhalten auch besser verstehen kann.

Ihre Arbeit bildet eine Brücke zwischen zwei Kulturen. Eine Brücke zwischen dem Vertrauten, das man so gut kennt, jedoch verlassen musste oder wollte, und dem Neuen, das die neu gewählte Heimat werden soll.

Ihre Erfahrungen aus den letzten Jahren der Familienarbeit zeigen, dass die Eltern, die die Ambulanten Erzieherischen Hilfen in Anspruch nehmen, sehr dankbar für dieses Angebot sind - auch wenn es nicht immer aus der eigenen Initiative passiert. Die gemeinsam mit den Eltern und den Kindern erarbeiteten Ziele beeinflussen in den meisten Fällen nachhaltig positiv das Familiensystem und tragen zu einer besseren Kommunikation bei. Wenn sie für sich verstanden haben, wie die angebotene

Familienhilfe funktioniert und dass es nicht darum geht Kinder aus den Familien zu nehmen, fühlen sich Familien in der Regel sicherer und teilen offener ihre Fragen und Sorgen zur Erziehung der Kinder mit.

Das hat auch zur Folge, dass sie sich wohler in Deutschland fühlen als vorher, da viele Ängste und die anfängliche Skepsis dem deutschen Hilfesystem gegenüber abgebaut werden konnte.

Malgorzata Kostowska sieht es als ihre Aufgabe an, Familien eine Hilfestellung zu geben: bei Erziehungsfragen, aber auch bei der Integration, der Sprachförderung und dem Versuch in Deutschland eine neue Heimat zu finden.



Sozialpädagogin
Malgorzata Kostowska berät
überwiegend polnische Mitbürger.

Mit der Wohngruppe auf die Piste

Das Weihnachtsgeschenk an die Bewohner der Wohngruppe „An der Spoy“ wurde eingelöst. Ein gemeinsamer Ausflug zur Skihalle nach Bottrop - eine tolle Sache.

Im Alltag ist es durchaus schwierig alle zehn Jugendlichen, bzw. junge Erwachsene, unter einen Hut zu bekommen, daher bedurfte es durchaus ein wenig Planung im Vorfeld.

Pünktlich zum morgendlichen Einlass wurde die Skihalle in Bottrop mit zwei Kleinbussen erreicht. Nach dem Einkleiden und Einsammeln des entsprechenden Zubehörs ging es ab auf die Piste. Die erfahrenen Skifahrer starteten bereits die Abfahrt der 640m langen Indoor-Piste. Alle Skianfänger übten zunächst gemeinsam mit unserem ausgebildeten Skilehrer, welcher auch bei allen kleineren Stürzen mit Rat und Tat zur Seite stand. So manch einer ging bei dem Erlebnis „Skifahren“ über seine eigenen Grenzen hinaus. Für die Pausen und Gespräche zwischendurch eigneten sich das hauseigene Restaurant mit Buffet und Bar hervorragend. Hier wurde die eine oder andere Skipause auch zum Kartenspielen genutzt. Zum Ausklang des Tages darf auch das letzte Highlight nicht vergessen werden:

Begleitet mit fröhlicher Stimmung der Anwesenden erhielt so manch interessanter Gegenstand beim jährlichen „Schrottwichteln“ einen neuen Besitzer.

Am Abend stand fest: Skifahren ist ziemlich anstrengend. Jedoch war es ein toller Tag, den alle miteinander verbracht haben.



St.-Martinus-Stift Elten ehrt langjährige Mitarbeitende

Seit nunmehr 25 Jahren ist Astrid Huntink als Pflegefachkraft im St.-Martinus-Stift Elten tätig. Gleichzeitig feierte Gaby Roers ihr 30. Dienstjubiläum. Anlass genug, die geleistete Arbeit mit Dank und Anerkennung zu würdigen.

25 und 30-jährige Dienstjubiläen kann man in der heutigen Zeit nur noch selten feiern. Meist hält es die Beschäftigten - aus den unterschiedlichsten Gründen - nicht mehr so lange in einem einzigen Betrieb. Astrid Huntink und Gaby Roers haben sich da ganz anders entschieden und stehen schon seit 25 bzw. 30 Jahren als examinierte Pflegefachkraft und als Hauswirtschaftshilfe im Dienst unseres Seniorenheims.

Mit einer kleinen Feierstunde im Kreis der Kolleginnen und Kollegen bedankten sich Geschäftsführer Hans-Wilhelm Paeßens, Pflegedienstleiterin Christel Wochnik und stellv. Pflegedienstleiter Henry Slagmeulen bei den beiden für ihren jahrelangen vorbildlichen und engagierten Einsatz zum Wohle und im Interesse unserer hilfe- und pflegebedürftigen Heimbewohner und überreichten einen großen Blumenstrauß.

Wir wünschen den Jubilarinnen im Namen aller Kolleginnen und Kollegen und aller Bewohnerinnen und Bewohner weiterhin viel Freude und Erfolg bei ihrer Arbeit.



Astrid Huntink (3. v.r.) ist seit 25 Jahren im St.-Martinus-Stift Elten tätig. Gaby Roers (1. v.r.) feiert ihr 30. Dienstjubiläum.

MAV-Vorsitzender tritt in den wohlverdienten Ruhestand

Nach nunmehr zwei Wahlperioden im Amt verließ der examinierte Altenpfleger und zugleich MAV-Vorsitzende der Caritas Altenhilfe St.-Martinus gGmbH, Rainer Lemke, das St.-Martinus-Stift Elten und verabschiedete sich in den wohlverdienten Ruhestand.

Der gelernte Koch und eingefleischte BVB-Fan, der nach seiner Lehre viele Jahre für ein Kombinat der ehemaligen DDR zur See gefahren ist und nach einer Zwischenstation in der Fassaden- und Gebäudereinigung anschließend eine Umschulung zum Altenpfleger absolvierte, verlässt seinen Arbeitsplatz im Eltner Seniorenheim nach langjähriger Tätigkeit mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Einerseits freut sich der Jungrentner auf mehr Zeit für sein Hobby im BVB-Fan-Club, andererseits wird er den Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses sehr vermissen. Wir danken ihm für sein außerordentliches Engagement zum Wohle unserer pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren sowie seinen unermüdlichen Einsatz als Vorsitzender der Mitarbeitervertretung im Interesse der Belange der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Altenhilfegesellschaft. Wir wünschen Rainer Lemke alles Gute, Gesundheit und ganz viel Zeit zum „Genießen“ im neuen Lebensabschnitt.

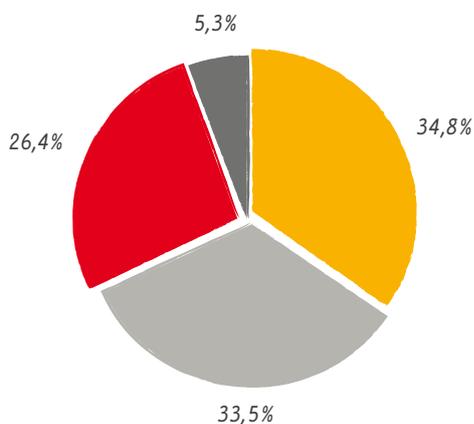


Altenpfleger und MAV-Vorsitzender Rainer Lemke (7. v.r.) wurde in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

Das Jahr 2016 in Zahlen

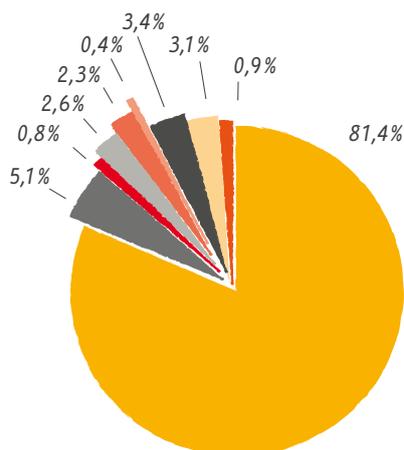
Im Jahr 2016 konnte der Verband seine Leistungen in allen Bereichen weiter ausweiten und dadurch seinen Umsatz auf über 21 Mio. Euro steigern. Wie in jedem Jahr prüft eine unabhängige Wirtschaftsprüfungsgesellschaft den Jahresabschluss sowie die Ordnungsmäßigkeit der Buchführung und Geschäftsführung. Dies wird durch entsprechende Testate bestätigt.

Erlöse 2016: 21,4 Mio. Euro



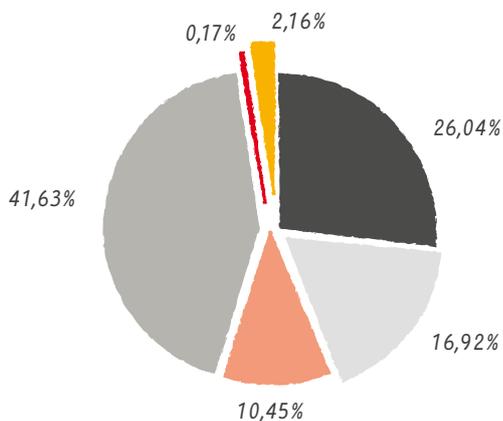
- Pflege und Gesundheit
- ambulante und stationäre Jugendhilfe, Beratungsdienste
- Landesmittel, kommunale Förderung, Bistumsmittel
- sonstige Erträge (z. B. Spenden, Bußgelder)

Aufwendungen 2016: 21,0 Mio. Euro



- Personalkosten
- Wareneinsatz inkl. Pflegemittel
- Betreuungsaufwand
- Wirtschaftsbedarf
- Verwaltungsaufwand
- Steuern, Abgaben und Versicherungen
- Mieten und Energiekosten
- Instandhaltung und Abschreibung
- Sonstiges

Mitarbeiter nach Bereichen 2016: 578 insgesamt



- Geschäftsführung und Geschäftsstelle
- Jugend und Familie (stationär und OGS)
- Jugend und Familie (ambulant)
- Soziale Hilfen
- Pflege und Gesundheit
- Gemeindecaritas

Wir sind für Sie da:

Kleve

Caritas-Beratungszentrum

Hoffmannallee 66a - 68, 47533 Kleve

Tel.: 02821 7209-0

Fax: 02821 7209-290

info@caritas-kleve.de

Beratungsstelle für Suchtfragen

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Sozialberatung, Flüchtlingsbetreuung

Fachberatungsstelle für Wohnhilfen

Ambulante Erzieherische Hilfen

Beratungsstellen für Kinder,

Jugendliche und Familien

Stabilon - Unterstützende Familienhilfe

Schulbezogene Einzelfallhilfen

Opstapje, Kurberatung

Hauswirtschaft

Seniorenreisen

Gemeindecaritas, Freiwilligenzentrum

Schuldner- und Insolvenzberatung

Arntzstraße 9, 47533 Kleve

Tel.: 02821 7209-220

Mobile Pflege

Arntzstraße 9, 47533 Kleve

Tel.: 02821 7209-270

Familienzentrum Zauberstern

Küppersstraße 52, 47533 Kleve

Tel.: 02821 29642

Die „Münze“

Einrichtung der Kinder-, Jugend- u. Behindertenhilfe

Peiterstraße 13, 47533 Kleve

Tel.: 02821 7214-0

Tagesgruppe "Münze"

Triftstraße 145, 47533 Kleve

Tel.: 02821 7134115

OGS-Schulbetreuung

Peiterstraße 13, 47533 Kleve

Tel.: 02821 7214-22

Seniorenwohnungen

Tel.: 02828 2212-11

PALETTE Sozialservice

Königsgarten 1, 47533 Kleve

Tel.: 02821 897003

Emmerich

Caritas-Beratungszentrum

Beratungsstelle für Suchtfragen

Kurze Straße 4, 46446 Emmerich

Tel.: 02822 10093

Beratungsstellen für Kinder,

Jugendliche und Familien

Neuer Steinweg 26, 46446 Emmerich

Tel.: 02822 10829

Schuldner- und Insolvenzberatung

Neuer Steinweg 26, 46446 Emmerich

Tel.: 02821 7209-220

Sozialberatung

Neuer Steinweg 26, 46446 Emmerich

Tel.: 02822 18373

Mobile Pflege

Willibrordstraße 1, 46446 Emmerich

Tel.: 02822 10606

St.-Martinus-Stift

Martinusstraße 5, 46446 Emmerich

Tel.: 02828 2212-11

Tagespflege

Tel.: 02822 2121-26

Seniorenwohnungen

Tel.: 02828 2212-11

PALETTE Sozialservice

Steinstraße 39, 46446 Emmerich

Tel.: 02822 6969891

Rees

Caritas-Beratungszentrum

Schuldner- und Insolvenzberatung

Kirchplatz 12, 46459 Rees

Tel.: 02821 7209-220

Sozialberatung

Tel.: 02851 7005

Mobile Pflege

Tel.: 02851 58219

Ehrenamtskoordination

Tel.: 02851 9673170

Rückkehrberatung

Tel.: 0174 9216411

Verfahrensberatung

Tel.: 0157 31049220

Goch

Caritas-Beratungszentrum

Beratungsstelle für Suchtfragen

Lorenz-Werthmann-Haus

Mühlenstraße 52, 47574 Goch

Tel.: 02823 92863-660

Beratungsstellen für Kinder,

Jugendliche und Familien

Mühlenstraße 52, 47574 Goch

Tel.: 02823 928636-660

Schuldner- und Insolvenzberatung

Tel.: 02821 7209-220

Sozialberatung

Tel.: 02823 92863-630

Mobile Pflege

Tel.: 02823 88888

Familienzentrum Sterntaler

Mühlenstraße 50, 47574 Goch

Tel.: 02823 41524

PALETTE Sozialservice

Arnold-Janssen-Straße 8, 47574 Goch

Tel.: 02823 8790645

Bedburg-Hau

Tagespflege

Gertrud-Luckner-Haus

An der Kirche 8, 47551 Bedburg-Hau

Tel.: 02821 66778

Kalkar

Caritas-Beratungszentrum

Schuldner- und Insolvenzberatung

Kirchplatz 3, 47546 Kalkar

Tel.: 02821 7209-220

Sozialberatung

Tel.: 02824 9615769

Mobile Pflege

Tel.: 02824 9999949

Kevelaer

Beratungsstelle für Suchtfragen

Marktstraße 19, 47623 Kevelaer

Tel.: 02832 4198

